Germ. g.
369
b

Germ. g. 269 b

<36625428800015 S
<36625428800015
Bayer. Staatsbibliothek

germ. g. 369 b

Prüfung
der beträchtlichsten
Verbesserungsvorschläge
zu
Vermehrung der Glükseligkeit und Macht Deutschlands,
worinn
die Unzulänglichkeit dieser Vorschläge bemerket
und
zugleich ein wahrscheinlich sicherer Weg zu Erreichung dieses grosen Endzweks vorgeleget wird.

---

von dem Verfasser des Lehrbegrifs sämmtlicher ökonomischen und Cameralwissenschaften.

Frankfurt und Mainz, 1786.
bei Varrentrapp Sohn und Wenner.

Fast alle Geschichtschreiber des Alterthums legen den Verfall der Staaten dem Reichthum bey. Die Geseze Lykurgs wurden als ein Meisterstük der Politik bewundert, und für das Muster einer vollkommenen Gesezgebung gehalten. Unsere heutigen Politiker sind weit entfernt die Armuth für ein Guth zu halten. Ihre Wünsche sind der Aufnahme des Ackerbaues, der Künste, des Handels geweyhet. Im Reichthum, rufen sie den Völkern zu, wird euer Name gefürchtet, eure Freundschaft gesucht, eure Rechte geachtet, eure Ansprüche unterstüzt werden. Was ist die Ursache, möchte man fragen, dieses Widerspruchs in den Grundsäzen, der alten und der neuern Politiker? **Die Natur der Dinge hat sich verändert.**

Die Entdekung von Amerika, das steigen der Erfindung, und der Gelehrsamkeit, die Einführung der Commercien und Künste, der Luxus, die Festsezung eines öffentlichen Kredits, und eines Besteurungs-Systems, sind die Hauptursachen des veränderten Regierungs-Systems. Europa das unter den Rui-

nen der geheiligten Kriege, der Kreuzzüge, dem unaufhörlichen Kampf der geistlichen und weltlichen Herrschaft, und den Religions-Streitigkeiten, welche die geistliche Moral verdarben, und die Unwissenheit fortdauernd machten, ausgesetzt war; das endlich von der Tyrannei so vieler Despoten, unterdrückt, mit Schwärmern und Kriegern bedeckt, und auf allen Seiten von der zerstörenden Flamme der Secten angesteckt ward, ist dermalen ein Wohnsitz der Vernunft geworden. Die Befestigung der Monarchien, setzt dem Ehrgeiz der Fürsten einen Damm entgegen, und zwingt sie auf das wahre Interesse der Völker aufmerksam zu sein. Es läßt sich alles in einem Jahrhunderte hoffen, in weschem der rasche Lauf der Einbildungskraft, von keinen Hindernißen aufgehalten wird, die der Despotismus entgegen zu sezen pflegt.

Seit dem das Gold der Masstab von allem wornach man die Gröse der Staaten berechnet, geworden, seitdem die ackerbauenden und handelnden Nationen, den kriegerischen Völkern den Rang abgenommen; seitdem der Reichthum nicht mehr die Völker verderbt, weil er aufgehört hat, die Frucht der Eroberung, sondern die Belohnung eines anhaltenden Fleißes, und eines geschäftigen Lebens zu sein; seit dieser Epoche sind Ackerbau, Industrie und Handlung, diese drei grose Quellen des Reichthums, zum ersten Gegenstand der Regenten erhoben worden.

Welches sind nun die interessantsten Gegenstände der politischen und oekonomischen Geseze? Ich sage,

Bevölkerung und Reichthum. Diese zwey Gegenstände welche die Glückseligkeit einer Nation ausmachen, sind also wechselseitig.

Man hat von der Vermehrung der Menschen auf verschiedene weise gehandelt; ich verlange nicht zu erforschen wie groß die Anzahl eines Volks auf Erden zu einer gewissen Zeit gewesen, ich begnüge mich die natürliche und vernünftige Ursachen der Volksvermehrung zu untersuchen. Der Hauptgrund zu Vermehrung aller Thiere, folglich auch der Menschen ist die Zeugung: sodenn die Narung. Die Zeugung giebt das Dasein: die Narung erhält solches; Der Trieb zu zeuggen ist dem Menschen angeboren, und macht ihn geneigt sich zu vermehren. Ein anderer angeborner Trieb ist die Selbstliebe, oder das Verlangen nach Gemächlichkeit und Glückseligkeit, hieraus bin ich zu urtheilen geneigt, daß die Anzahl der Menschen sich nach dem Vorrath der Lebensmittel richten müße, und hieraus schließe ich weiter, daß die Anzahl der Menschen jederzeit mit den vorhandenen Lebensmitteln in Proportion gestanden sei, und daß der Vorrath an Lebensmitteln, allemal im zusammengesezten Verhältniße gegen die Fruchtbarkeit des Klima, und gegen die Industrie der Einwohner stehe.

Hieraus erhellet von selbst, daß es keine allgemeine Regel giebt, wornach sich die zum Ackerbau nöthige Anzahl Einwohner, selbst in einerlei Lande bestimmen lasse. Die Fruchtbarkeit des Bodens, die grösere oder kleinere Leichtigkeit ihn an zu bauen, die Menge

guter von sebst wachsender Früchte, und andere Dinge mehr, haben einen grosen Einfluß auf die Narung, und setzen der Vermehrung der Menschen Maaß und Ziel.

Hieraus läßt sich der ganz richtige Schluß machen, daß der Ackerbau oder die Verschaffung des nöthigen Unterhalts die wesentlichste Erforderniß zur Bevölkerung sei, und so lange der nöthige Unterhalt eines Volks nicht auf sicherem Fuß stehet, so lange findet der Staatsmann unüberwindliche Hinderniße, gehörige Aufmerksamkeit, auf die andern seiner Vorsorge anvertraute Zweige zu richten.

Diese grosse Warheit hat berühmte Staatskundige auf den Einfall gebracht, die den Luxus befördernde Künste unserer Zeiten, als ein Uebel anzuklagen, welches sowohl den Ackerbau zu Grunde richte, als die Bevölkerung schwäche. Ich läugne nicht, daß der Ackerbau die Grundlage zur Vermehrung der Einwohner, und das nöthigste Stück zur Wohlfahrt eines Volks sei; allein hieraus folget keines weges, daß sich der gröste Theil der Einwohner mit dem Ackerbau beschäftigen solle. Des Menschen eigentlicher Beruf ist nicht das Essen; sondern er muß darum essen damit er seine Schuldigkeit thun, und nüzlich sein könne.

Die Beweggründe der menschlichen Handlungen bringen eine grose Verschiedenheit von Verbindungen hervor. Alle Arten der Regierungen rühmen sich gewisser Grundgeseze, allein unveränderliche Geseze kön-

nen nicht bestehen, unter Menschen, die das veränderlichste Ding sind so wir kennen. Die einzige Grundregel die man als ausgemacht annehmen kann, bestehet darinn, daß jede Beschäftigung der Regierung auf das beßte des Volks abzweken solle, und daß es nach der Art zu denken regiert werden müsse, die unter demselben die Oberhand hat.

Wie sehr irren also jene Staatsklugen, die das Bevölkerungs-Geschäfte nach ihrer fruchtbaren Einbildungskraft ordnen, und die Welt mit Universal-Arzeneien beschenken wollen? Möchten sie nur die Verschiedenheit in Betrachtung ziehen, die in verschiedenen Ländern, in Ansehung der Vertheilung des Eigenthums, der Unterordnung der Stände, der Denkungsart des Volks gefunden wird, und jene, welche aus der Verschiedenheit der Regierungsform, der Geseze, der Sitten u. s. f. entstehet, so werden sie gestehen, daß die Staatswirtschaft in jedem Staat nothwendig verschieden sein müsse, und es folglich das Geschäfte eines waren Staatsmannes sei, über die Vortreflichkeit der sich täglich vermehrenden Entwürfe zu urteilen, und nach und nach die Gemüther der Unterthanen so zu lenken, daß sie durch den Reiz des eigenen Vortheils bewogen werden, zur Ausführung seines Plans das ihrige beyzutragen.

Verlasse ich einen Augenblick die Bevölkerung, und blicke nach dem Reichthum zurück, so scheinet es vortheilhaft ihn aus einem gedoppelten Gesichtspunkte zu betrachten; man muß, wie ich glaube, den Staat

bereichern; man muß aber zugleich die Reichthümer klüglich vertheilen, und auf alle Einwohner in guten Verhältnissen ausbreiten.

Hierinn schmeichle ich mir den Beyfall der heutigen berühmtesten Staatsklugen zu erwerben, allein in den Mitteln, welche zu diesem grosen Endzweck gerade zu oder durch Umwege führen, dürften die Stimmen getheilt sein. Unter den vielen grosen Geistern die sich dem Studium der Staatsverwaltung widmeten, hatten einige, besonders von Engländern und Italiänern hauptsächlich die Verfassung ihres Vatterlandes vor Augen, andere behandelten diesen grosen Gegenstand zwar als Politiker, jedoch nur so, daß sie blos einen Theil dieses unermeßlichen Gebäudes zu ihrem Vorwurf machten, und noch andere würdige Männer brüteten durch eine erhizte Einbildungskraft Systeme aus, die sich ungemein gut lesen laßen, und Bürge für den menschenfreundlichen Caracter, ihrer Urheber sind, zugleich aber den unauslöschlichen Fehler haben, unausführbar zu sein. Keiner unter allen hat indeß diesen grosen Gegenstand in die Form einer richtigen und ordentlichen Wissenschaft dergestalt gebracht, daß er mit den Regeln die Mittel, und mit der Theorie die Praxis verbunden hätte.

Wenn ich die schöne oft unnachahmliche Ausarbeitungen, die in England, Italien, Frankreich und Deutschland über diesen Gegenstand ans Licht getretten, mit meiner ungeschmückten, von Zierraten entblößten Schreibart in Vergleichung stelle, so fällt mir die Fe=

der aus der Hand, wenn ich aber dagegen das Elend der Völker, den unvollkommenen Zustand des Ackerbaues, die Menge der in wenigen Händen sich befindenden Grundstücke, und den Mißbrauch den man von dem Erdreich macht, nebst dtr erzwungenen Ehelosigkeit einiger Klaßen von Bürgern in Erwegung ziehe, so liege ich der Versuchung unter, noch am Ende meiner mühseligen Laufbahn, einen Versuch zu wagen, meinem Vaterlande nüzlich zu werden, indem ich nach meiner Ueberzeugung, die Fehler meiner Vorgänger mit Bescheidenheit rüge, und Grundsäze ausfündig mache, die sowohl mit der Natur der Menschen, als untereinander selbst übereinstimmen und der dermaligen politischen Lage Deutschlandes angemessen zu sein scheinen. Weit entfernt ein System aufführen zu wollen, gehet mein Ehrgeiz nicht weiter, als einige Materialien zu verschaffen, aus welchen die Meister in der Kunst vielleicht ein gutes System aufzuführen vermögen.

Mein Herz das kein Eigennuz verführt, keine Furcht geschändet hat, wird allezeit mitten aus den unzäligen Mängeln, die ihm aufstossen können, hervor leuchten. Das allgemeine Beßte bleibt die einzige Absicht dieses kleinen Werks, und der Eifer mit dem es geschrieben, ist sein einziger Schmuck.

Hätten unsere Staatsverbesserer daran gedacht, daß ein warer Staatsmann, zu allen Zeiten ein genaues Verhältniß zwischen den Produkten des Fleißes und der Menge des in den Händen seiner Untergebenen zu dem Erkauf derselben cirkulirenden Vergütungs-Mit-

tels unterhalten müße; damit er durch eine standhafte und kluge Verwaltung es allezeit in seiner Gewalt habe, entweder der Verschwendung Einhalt zu thun, oder die Industrie und den häußlichen Aufwand zu erweitern, je nachdem die Umstände seines Volks erfodern, daß ein oder das andere Verbesserungsmittel auf den Geist der Zeiten angewendet werde; so würden sie uns vermuthlich mit ihren Universal-Arzeneyen verschonet haben; so würden sit z. B. die verschiedene Wirkungen der Auflagen, wie sie auf eine verschiedene Art so wohl auf solche wirken, welche consumiren um ihren Begierden Genüge zu thun, als auf solche, welche consumiren, um etwas zu erwerben, der Aufmerksamkeit würdig finden, und das gemeine Beßte dadurch zu befördern suchen, daß man einen Theil des Vermögens der Reichen, in die Hände der arbeitsamen Armen bringe, nicht aber den einen Theil der Nation erschöpfe, um den andern von allen Lasten zu befreyen, indem nichts billiger ist als daß jeder, so im Staate lebt und gewinnt, zu den gemeinen Lasten verhältnißmäßig beitrage, und weil zugleich nichts gewisser ist, als daß ein Staatsmann durch Bestimmung der Auflagen, es in seiner Gewalt hat, den Aufwand in allen Zweigen der Industrie zu hemmen, oder zu befördern.

Möchten unsern Helden, welche größtentheils sich mit der Theorie beschäftigen, und die Praxis wenig kennen, die Grundsäze des Staatwirts aus Erfahrung und Nachdenken herzuleiten bemühet sein; möchten sie sich von allen Vorurtheilen und Lieblings-Ideen

möglichst losmachen, die durch fest gesezte Meinungen begünstiget werden; möchten sie sich bestreben, Bürger der Welt zu werden, und durch Vergleichung der Gewohnheiten, durch genaue Untersuchung gleichscheinender Einrichtungen die verschiedene Wirkungen in den verschiedenen Staaten mit Weltkänntniß bemerken, und deren Ursachen zu erforschen trachten! So würden sie hoffen dürfen, die waren Grundsäze zu entdeken, und darauf die ausgebreiteste Grundlage, zu Untersuchung einer deutlichen Methode bauen, vermöge welcher eine sich so ausgebreitete Materie durch Verbindung einer Reihe von Begriffen, welche auf jeden Theil des Plans geleitet, gleichwol so geordnet werden können, daß einer aus dem andern ordnungsmäßig entspringe; allein ohne diese Vorsicht bleibt es ihnen unmöglich, das Ganze richtig zu übersehen noch die Vortheile welche dieser oder jener Einrichtung wesentlich sind, von jenen zu unterscheiden, die aus dem Mißbrauche, oder aus einer verkehrten Anwendung entspringen.

Jeder ware Saz muß wenn er recht verstanden wird, von jedermann Beifall erhalten. Dies ist allemal der Fall, wenn einfache Begriffe von einander bejahet oder verneinet werden. Wenn aber ein Streit entstehet, in welchem verknüpfte Begriffe verglichen werden, so kann man fast immer versichert sein, daß ein Theil den andern nicht verstehe. Der Luxus mag zum Beweis dienen. Der eine verdammet den Luxus, und beschuldiget ihn die Quelle des Verder-

bens und des Untergangs der Staaten zu sein; ein anderer hält den Luxus für die Quelle des Reichthums und der Glückseligkeit eines Volks. Gleichwol ist es möglich, daß im Grunde unter den Urtheilen dieser beiden Personen keine Verschiedenheit sei. Der erste kann den Luxus verdammen, weil er die Sittlichkeit des Volks verdirbt, und den Geld Vorrat den Nachbarn zuwendet. Der andere kann den Luxus aus dem Gesichtspunkte betrachten, vermöge welchem er ein zuverläßiges Mittel ist, die Industrie zu beleben, auch eine starke Cirkulation des Vermögens, und der Nahrungsmittel unter alle Classen der Einwohner zu verbreiten. Hätte jeder unserer Streiter auf die Verbindung des complexen Begrifs vom Luxus den der andere gehabt, acht gegeben, so würden sie sich vermutlich gehütet haben, ihre Säze so allgemein zu machen. – Der Unterschied der Meinungen bei den Menschen ist daher oft mehr dem Scheine, als dem Grunde nach wesentlich; ein Fall in welchem sich unsere Landesverbesserer, unter welchen es ohne Streit Männer von Genie und ware Patrioten giebt, nicht selten befinden. Denn so hat z. B. der Gedanke ewiger Friede, und die Aufhebung stehender Kriegesheere, eine ganz vorstrefliche Seite, nur schade daß er der Natur der Menschen, und der heutigen Lage der Staaten durchaus nicht angemessen ist. So darf man ferner nicht läugnen, daß ein ganz freies Commerce, oder die freie Aus- und Einfuhr in alle Staaten, eine blendende, viele Menschenliebe verrathende Seite habe, ob sie

gleich niemals zu Stande kommen, und jene Staaten gewiß zu Grunde richten würde, welches dieses Projekt in seinem ganzen Umfange auszuführen sich beigehen ließen. So ist die Auseinandersezung aus aller Gemeinschaft in den Grundstüken, das wünschenswürdigste das vortreflichste Verbesserungsmittel, bey welchem jedermann seine Rechnung finden dürfte, wenn man die dabey vorkommende Schwierigkeiten von allen Seiten betrachtete, und selbigen mit Nachdruk zu begegnen, sich in voraus gefaßt gemacht hätte; so ist der Klee- und Futterkräuterbau, mit Abschaffung der Brach- oder Ruhefelder vereiniget, ein souveraines Verbesserungs-Mittel, wann der Entwurf dazu besser verdauet wäre, und das ware Interesse der Völker nicht noch in den Ketten des scheinbaren Nuzens schmachtete.

Die Gefahr bei dergleichen wichtigen Gegenständen in unüberseheliche Irrthümer zu gerathen, scheinet aus dem allzuengen Umfang zu entspringen, aus welchem, wir sie zu betrachten pflegen, und nur gar zu oft den Einfluß der Nebenumstände vergessen, die gleichwol den allgemeinen Regeln grosen Nuzen rauben.

Das Triebrad des Eigennuzes ist der Haupt-Schlüssel zu dem Menschlichen Herzen, es bewegt die Menschen auf tausenderley verschiedene Arten zu handeln, so wie auch jede Handlung ihre gewiße nothwendige Folgen nach sich ziehet.

In allen Zeitaltern hat der Mensch nach Gründen der Eigenliebe, des Vortheils, oder der Leidenschaften

gehandelt, und die Denkungsart eines Volks entstehet fürnemlich aus einer Verbindung von angenommenen Meinungen.

Diese Denkungsart der Nation muß allemal zu rathe gezogen werden, wenn man einen der Lage der Umstände genau angemeßne Verbesserungs-Plan aufstellen und durchsezen will; daher dann nichts zwekmäßigeres geschehen kann, als sich ein wohl ausgedachtes, den Umständen angemessenes System der Staatsverwaltung zu bilden, welches sich mit den Vortheilen eines jeden Individui am beßten verträgt, weil kein Volk sich jemals anders als durch privat Nutzen bewegen läßt, am wenigsten in Sachen die das Publikum betreffen, sich thätig und wirksam beweisen wird. **Die Verbindung aller Privat-Interessen ist es, was die Wohlfahrt des Publikums befördert.**

Da nun die Arbeit einer jeden Nation der ursprüngliche Fond ist, der sie mit allen Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens versorget, so folget so klar, als ein Brunnen aus seiner Quelle, daß jemehr dieser Fond der Anzahl derjenigen die seiner bedürfen, proportionirt ist, um so besser wird auch die Nation mit allen Bedürfnissen versehen werden können.

Nurerwehnte Proportion zu treffen, hängt theils von der Geschicklichkeit und Beurtheilungskraft, mit welcher der Staatsmann die Arbeiten überhaupt anwendet, theils von der Proportion zwischen der Anzahl derjenigen Personen ab, die mit nüzlichen Arbeiten

beschäftiget sind, gegen jenen so dergleichen Beschäftigungen nicht obliegen.

Jede Gesellschaft hat ihre eigene Vorurtheile, folglich muß der Staatsmann, die nüzlichen, gleichgiltigen und schädlichen Vorurtheile von einander zu unterscheiden, sich selbst aber von Vorurtheilen, und Anhänglichkeit an besondere Meinungen loszumachen trachten; nicht weniger der Denkungsart des Volks wenigstens dem Scheine nach, nachgeben, um dadurch dieser Denkungsart eine Wendung beyzubringen, die geschikt sein kan, der Nation eine Veränderung angenehm zu machen, wie sie etwa die veränderte Lage der Umstände erheischet.

Die Nothwendigkeit dieser Vorsicht offenbaret sich in den meisten Gegenständen; wer daran zweifelt werfe seine Blike nur auf das, was täglich unter unsern Augen geschiehet. Was für Mißfallen und Unruhen erwekten nicht noch vor wenig Jahren die Aufhebung einiger sehr entberlicher Feyertäge, die Einfürung vermehrter und verbesserter Schulanstalten, die Duldung fremder Glaubensgenossen, eine kleine Verminderung der überhäuften Klöster, und die Aufhebung eines einzigen geistlichen Ordens? Warum? Weil die Völker zu dieser Revolution nicht vorbereitet waren? Was für Riesen-Schritte hat man dagegen in Abschaffung dergleichen Mißbräuche nicht in den lezten Jahren ganz ruhig gethan? Was für harte, zum Theil die natürliche Freiheit der Menschen beleidigende Verbote sind nicht in manchen deutschen Staaten gegen den Ge-

brauch des Caffe ergangen, ohne daß man die Menschen zwingen können, diesem entberlichen Getränke zu entsagen, und dennoch liegt die Schuld des Ungehorsams an den Gesezgebern, die vergessen hatten, eiu Vorurtheil durch ein anderes zu besiegen, und die der gesunden Vernunft zum Troze, den gemeinen Mann überreden wolten, daß ihm allein der Caffe schädlich, oder er nur das Eigenthum der Vornehmen sey.

Fast eben so verhält es sich mit denen in der Staatswirtschaft vorgeschlagenen Verbesserungs-Mitteln. Seit des von Justi Zeit der so viel brauchbares mit gewagten Säzen amalgamirt vorgetragen, verstreicht keine Messe, ohne daß Gelehrte und Halbgelehrte, das Publikum mit angeblichen Verbesserungs-Mitteln beschenken, von welchen zwar die wenigsten auf der Kapelle aushalten, worunter aber gleichwol ganz vortrefliche sind, ohne daß sie gros Glük machen, noch im ganzen wesentlichen Nuzen schaffen, und dieses in der That hauptsächlich deßwegen, weil entweder die Verfasser den bearbeiteten Gegenstand nicht von allen Seiten betrachtet, und die holprichte Stellen nicht mit Blumen bestreuet haben; oder weil man ihnen Unterstüzung versaget, oder weil die Gemüther zu dergleichen Neuerungen nicht mit erforderlicher Vorsicht vorbereitet waren, oder weil die angeblichen Verbesserer ihren Plan auf der Studierstube gemacht, niemalen aber selbst Hand ans Werk gelegt hatten.

Was für Vertrauen kann z. B. der Landmann zu den Känntnißen des D. Smith in England, und den

Professor Förster in Halle haben, wenn ersterer die Kartoffeln, für das vortrefflichste Nahrungsmittel für alle Arten von Menschen ausgiebt; lezterer aber sie giftiger Eigenschaften beschuldiget, weil sie zum Nacht-schatten-Geschlecht gehören? Hat denn nicht eine lange Erfahrung den Landmann überzeuget, daß beide Herren ihren Gegenstand schief beurtheilet haben.

Nichts ist nöthiger als die Menschen zu unterrichtrichten, und ihnen in allen Verbesserungsvorschlägen ihren eigenen Vortheil zu zeigen. Der Regent und das Volk haben einerlei Intresse, wer es zu trennen versucht, ist ein Unwissender, oder ein verabscheuungswürdiger Bösewicht. Der Geist der Nation macht ihre Stärke aus, um aber diesen Gemeingeist zu erzeugen, zu nähren, und dauerhaft zu machen, muß der Staatsmann die seltene Gabe besitzen, den Zeitpunkt zu bestimmen und abzuwarten, an welchem eine Neuerung ohne grose Erschütterung Plaz greifen kann, ja, man muß sogar bei Ausfürung eines Plans, der den Vortheil und die Glückseligkeit einer Nation ganz ausnehmend befördert, die Gemüther des Volks zur Genehmhaltung vorzubereiten verstehen.

Es sei mir vergönnet diesen sehr waren Saz auf die wichtigsten Landesverbesserungsvorschläge anzuwenden, deßgleichen die beträchtlichste Ursachen zu bezeichnen, warum bisher die beßten Vorschläge scheitern musten, oder doch nur hier und da als Palliativ-Mittel gebraucht werden können. Das Auseinandersezungsgeschäfte aus aller Gemeinschaft in den Grundstücken oder

das Arrondissement groser und kleiner Herrschaften mag sich an die Spize stellen.

Schwerlich wird jemand unverschämt genug sein, zu läugnen daß der gemeinschaftliche Gebrauch der Grundstücke, und die zerstreuet und vermischt liegende Güter, Gerechtsame, und Herrschaften, der ärgste Feind des deutschen Vaterlandes sind, und uns abhalten, zu der Gröse, Macht und Glückseligkeit zu gelangen, zu welcher die Natur das gesegnete Deutschland bestimmt zu haben scheinet. Den Beweis dieser demüthigenden und in die Augen fallenden Warheiten, wird man mir um so eher schenken, als verschiedene grose Regenten, Staatskluge, und Patrioten, die traurige Folgen des angeklagten Uebels erkennen, und es nicht an Entwürfen zu Zerreisung dieser Gewohnheits-Ketten mangelt, man auch hier und da mit mehr oder minderm Fortgang angefangen hat, an der Ausführung zu arbeiten, ohne damit seit dreißig Jahren in irgend einem Staate ganz zu Stande gekommen zu sein.

Was mögen wohl die Ursachen eines so befremdlichen Vorgangs sein? Läßt sich wohl vermuthen, daß Vorurtheile, Unwissenheit, und Boßheit, der gesunden Vernunft so lange Troz bieten, und der Glükseligkeit Deutschlandes einen unübersteiglichen Damm entgegen sezen können? Ich will versuchen, dieses Problem nach meinen eingeschränkten Einsichten zu lösen.

Staaten die zerstreuet, und mit andern vermischt liegen, oder wo nur einer in des andern Territorium einige Gerechtsame auszuüben hat, bedürfen bei gleich

grosem

grosem Territorio noch einmal so viel Räthe und Diener als ein arrondirter Staat, und diese Dienerschaft ermangelt nicht per fas & nefas einen guten Theil der aus dem Schweiß der Unterthanen zusammen gebrachten Einkünfte für sich weg zu nehmen, der Staat aber verliert überdem die Leibes- und Gemüths-Kräfte dieser Diener, welche er zu andern Endzweken benuzen könnte. Diese vom Staat gleichsam abgesonderte, vom Siz des Landesherrn entfernte Menschen pflegen noch überdem stiefmütterlich behandelt zu werden. Man nimmt ihnen an Steuern und Abgaben alles nur mögliche Geld jährlich ab, ohne dafür zu sorgen, daß dieser Abgang jemalen ersezt werde, und in Umlauf komme, noch daß durch andere Wege fremd Geld ins Land zu ziehen Gelegenheit erhalten werde.

Ist es denn nicht eine so natürliche als ungezwungene Folge daß dergleichen unglükliche Provinzen nach und nach entvölkert, von Baarschaften und Gewerben entblößt werden, und endlich ganz aufhören müssen prästanda zu prästiren?

Laßt uns der Deutlichkeit zu gefallen, einen Blik auf das Herzogthum Cleve werfen, um von den unangenehmen Folgen entlegener, und nicht zusammenhangender Provinzen einen vorläufigen Begriff zu machen.

Ohne Zweifel ist das Herzogthum Cleve eines der gesegnetesten Fruchtländer, es wird von dem Rhein gewässert, hat Brennmittel, Fettweiden, und Wiesen in Menge, kurz, nichts als Weinwachs fehlt zu seinen

Bedürfnissen, die Lage zu Manufacturen und Commercien ist vortreflich, dem allen ungeachtet, und obgleich der Landesherr die besten Mittel anwendet, um den Narungsstand in Flor zu bringen, bleibt dieses irdische Paradies in einer unüberwindlichen Mattigkeit. Man hat so oft versucht die Quellen dieses Mißstandes zu ergründen, und sie zu verstopfen, allein die glücklichst ersonnenen Versuche haben ihre Wirkung versagt, und müssen sie versagen so lange Cleve eine abgerissene Provinz bleibt, aus der man jährlich die magern Einkünfte nach dem Hauptlande, und nichts wieder zurück schickt, als was Militair und Civilbediente im Lande verzehren.

Würde nicht der Besizer gedachter Provinz das doppelte und vielfache an Einkünften beziehen, die Menschen verdoppeln und wohlhabend machen können, wenn dieses Land mit dem Hauptstaat zusammen hienge, und der gröste Theil der bezogenen Einkünfte, wieder dahin zurük flöße, und seine wohlthuende Kräfte überall verbreitete?

Was wir hier von Cleve nur obenhin berührt, ist auf die mehreste Provinzen anwendbar, ja, es giebt wenig Rittergüter, die nicht mehr oder weniger mit andern vermischt sind, und durch eine glükliche Auseinandersezung ihre Einkünfte vermehren könnten. Warum wird denn bisher so selten und so wenig an dieser Bereicherungs Quelle gearbeitet? Darf ich es wagen meine Gedanken über diesen küzlichen Gegenstand mit der, jedem ehrlichen Manne anständigen Freimüthig-

keit zu sagen, so scheinet es, daß die Gemüther bisher zu so wichtigen Verbesserungen noch nicht genug vorbereitet waren. Der Eroberungsgeist welcher vorhin die Götter dieser Erde belebte, lies ihnen wenig Geschmak an dergleichen friedfertigen Eroberungen finden, sie waren geneigter die Fluren der Nachbarn zu verwüsten, als die Ihrigen fruchtbar zu machen, andere hielten es denen Hausverträgen entgegen zu sein, und noch andere fürchteten, daß, wenn dergleichen Tausch — und Auseinandersezungs-Geschäfte ins Grose gehen solten, ein und anderer der Herren Nachbarn, durch dergleichen Arrondissement zu viel gewinnen, auch durch eine vortheilhafte Lage und vortreffliche Oekonomie unterstüzet, mit der Zeit eine Art von Uebergewicht erhalten, wo nicht gar dadurch Gelegenheit bekommen möchte, ein sich eingebildetes Gleichgewicht zu erschüttern.

Ich wage es nicht dieser Furcht einen specieusen Schein zu versagen, der beträchtlich werden könnnte, wenn man voraus sezen dürfte, daß nach glüklich zu Stande gebrachtem Tausch nur einer der tauschenden Fürsten sich die daraus entstehende Vortheile zu Nuz machen, die andern aber die Hände in den Schoos legen würden.

In diesem schwerlich zu erwartenden Fall, wäre es möglich, daß der sein Interesse kennende und beobachtende Fürst zu einer ansehnlichen Uebermacht gelangen, und solche vielleicht einmal mißbrauchen könnte. Soll man aber um der entfernten Möglichkeit eines Miß-

brauchs, das vor Augen liegende allgemeine Gute hindern? Wenn mein Nachbar seinen Vortheil mißkennet, kann mir aus diesem Grunde befohlen werden, den meinigen gleichfalls zu vernachläßigen? Mangelt es überdem an Beispielen, daß kleine Fürsten grose Monarchien zerstört haben, und es folglich nicht so sehr auf grose Besizungen, als auf die persönliche Verdienste des Regenten ankomme, mächtig und furchtbar zu werden? — Der Begriff von der Macht ist allemal relativ, und kommt auf die Vergleichung verschiedener Dinge untereinander an. Eine bürgerliche Gesellschaft ist in Vergleichung mit einer andern allemal am stärksten, deren einzele Mitglieder am zahlreichsten, wenn sonst beide Gesellschaften in allen übrigen Umständen einander gleich sind. Jeder Mensch hat vor sich eine Kraft, jemehr Menschen also in Gesellschaft und Verbindung mit einander stehen, um so stärker muß die vereinigte Kraft sein. Es kann aber keine Gesellschaft aus einer grosen Menge Menschen bestehen, wenn sie dieselben zu ernähren außer Stande ist. Soll also dieser Endzweck erreicht werden, so muß der Erdboden sehr fruchtbar sein, und die Einwohner müssen einen Trieb zur Arbeitsamkeit besizen, findet es sich, überdem, daß die benachbarte bürgerliche Gesellschaften wenig Geschmack an Arbeitsamkeit und Geschicklichkeiten haben, folglich sich der Arbeitsamkeit der ersten Gesellschaft zu ihren Bedürfnissen bedienen, so ist schon Arbeitsamkeit ohne Fruchtbarkeit zureichend, eine grose Menge Menschen zu ernähren. Es ist also ein Grund-

saz der sich keines Widerspruchs befürchtet, daß die Stärke eines Staats, ohne Betracht auf andere Umstände, auf dem Kopf des Regenten, auf der Menge des Volks, und auf deren wohl dirigirten Arbeitsamkeit beruhe; mithin die Nachbarn dieses Staats, im Fall sie ihre wahren Vortheile kennen, und des andern Uebergewicht fürchten, weit zweckmäßiger handeln, wenn sie die nämlichen Wege einschlagen, folglich sich gleichfals zu arrondiren verlangen um zu einer verhältnißmäßigen Stärcke zu gelangen, als wenn sie versuchen wolten, den fleisigen Nachbar in der glücklich betretenen Laufbahn aufzuhalten.

Das zweite allgemeine Verbesserungs-Mittel beruhet ohne Zweifel, in Abschaffung der Brach- oder Ruhefelder, und in Anpflanzung des Klees, auch mehr anderer Futterkräuter.

Natur, Vernunft, und Erfarung, beweisen, daß die Erde der Ruhe nicht bedürfe, noch sich dergleichen aufdringen laße, sondern daß es blos auf die Menschen ankomme, eine schickliche Wahl, und vernünftige Abwechslung in den anzupflanzenden Gewächsen zu treffen, der Erde hinlängliche und schickliche Narungsmittel zu gehöriger Zeit zuzuführen, und das Unkraut zu zerstören, um die Brachfelder zu verbannen, und durch dieses einzige so natürliche als leichte Mittel den Feldbau Deutschlandes wenigstens um ein Sechstheil zu vermehren. Seit 30. Jahren hat man diese Warheiten geprediget, den Anbau der verschiedenen Klee-Arten

bestens empfohlen, und die Stallfütterung angepriesen. Ich selbst habe in verschiedenen meiner Schriften, besonders im Lehrbegriff sämtlicher Oekonomischer- und Kammeral-Wissenschaften umständliche Nachricht von den Behandlungs-Arten und den Vortheilen belobter Verbesserungen gegeben. Man hat Versuche gemacht, die gröstentheils der Hoffnung entsprochen, es hat weder an Ermahnungen, noch ernstlichen Befehlen, ja wohl gar an angebotenen Prämien bei manchen Regierungen nicht gemangelt; endlich hat sich noch vor kurzem ein sächsischer Patriot bemühet, durch seine Beispiele und durch seine Schriften, sein Vaterland zu erleuchten, dieser grose Menschenfreund läßt sich aller Widersprüche ohngeachtet, nicht ermüden, zu belehren, zu bitten, zu überzeugen. Es ist der Fürstlich Koburgische geheime Rath Schubert, den der Kayser in den Adelstand erhoben, und ihm den Zunahmen von Kleefeld beigeleget haben. Noch vor kurzem hat mir dieser würdige Mann ein angenehmes Geschenk mit seinen oekonomischen Schriften, aus 6. Bänden bestehend, gemacht, und in gedachten Schriften überzeugend dargethan, daß wenn auch noch hier und da an seinen Vorschlägen um sie allgemein zu machen, etwas zu feilen, oder zu erläutern übrig sein möchte, ihn doch niemand im Eifer für die gemein gute Sache, noch in dem Verlangen nüzlich zu werden, übertreffen könne. Es hat auch dieser vortreffliche Mann das wohlverdiente Vergnügen, hier und da Eindruck zu machen, und zur Nachahmung zu bewegen, worunter sich der Fürst

von Koburg nebst der dortigen Rentkammer ganz besonders ausgezeichnet, und zum Muster aufgestellt zu werden verdienet hat; allein im ganzen ist wenig geschehen, ja ich bin überzeugt, daß unsere Mißbräuche in der Ackerkultur schwerlich ganz aussterben werden, weil manche Reichsstände sich aus einem übelverstandenen Interesse bald öffentlich bald versteckt darwider sezen, auch ein Theil des Adels und der Geistlichkeit nicht unterlassen, das Feuer der Zwietracht zu unterhalten.

Man hat also wirksamere Hülfsmittel nöthig, wenn wir hoffen sollen das Ende des Mißstandes zu erleben, als wozu ich zu seiner Zeit einen Fingerzeig zu geben, mir vorbehalte.

Das dritte Verbesserungsmittel bestehet in oekonomischer Benutzung jener unterirrdischer Produkten, mit welchen die Natur die mehresten Provinzen beschenkt hat.

Der Trieb unserer gemeinschaftlichen Glückseligkeit solte ja billig unsere beschäftigte Hände bewegen, sowohl edle als unedle Metalle, und Fossilien zum Nuzen des gemeinen Wesens zu Tage zu bringen, und recht nuzbar zu machen, zumalen wir diese Produkte nicht entberen, auch daraus beträchtliche Summen fremden Geldes ins Land ziehen, einer vermehrten Menge Menschen Verdienst zu wenden, und das Landes-Kapital beträchtlich vermehren können, ohne den Unterthanen neue Lasten, die an den mehresten Orten schon lange die Proportion gegen den Gewinnst verlohren haben, aufzubürden.

Freilich siehet es einer Aufgabe ähnlich, warum die mehreste deutsche Fürsten, einen Narungszweig so offenbar vernachläßigen, der ihrer Gewinnsucht Genüge thun könnte, ohne die Unterthanen zur Verzweiflung zu bringen? Die gewöhnlichste Entschuldigungen über diesen Gegenstand sind zum erbarmen, und dienen zum Zeugniß daß man die Staats-Wirtschaft nicht verstehe. Den Beweis dieser Wahrheit bleibe ich bis zur Anwendung der allgemeinen Verbesserungsmittel schuldig.

Das vierte Verbesserungsmittel, machen wohlgegründete, und zweckmäsige Behandlungen unserer Manufacturen, Fabriken, und Commercien aus, ob man gleich in den mehrsten Provinzen recht ängstlich bemühet zu sein scheinet, belobte Narungszweige zu einer unverseigenden Goldquelle zu erheben, so bedient man sich doch gemeiniglich dabei solcher widersinnigen Mittel, die kaum einem Schüler in dieser Kunst zu verzeihen sein möchten.

Deutschland hat zwei Hauptquellen des Narungsstandes, die erste, die wichtigste, die ohnentberlichste, sind die landwirtschaftliche Künste, die andere bestehet in den verbesserten Künsten und mancherlei Gewerben; die erste ist das Eigenthum des platten Landes, die zwote gehört den Städten zu.

Die Anzahl der Einwohner in jedem Lande muß der Quantität der daselbst wachsenden Lebensmittel, und dem Maaße der Industrie der untern Classen proportio-

nirt sein. Wechselseitige Bedürfnisse treiben zur Arbeit an, folglich müssen die, deren Arbeit nicht auf die Kultur des Erdbodens gerichtet ist, von einem Ueberschuß des Landmanns leben, und gleichwie die Verschaffung der wechselseitigen Bedürfnisse dasjenige ist, was die Gesellschaft in Wirklichkeit sezt, also muß die Vermehrung der Bedürfnisse auch eine grösere Anzahl Stadt-Einwohner erfordern, auf deren Nachfrage nach Lebensmitteln der Ackerbau sich erweitern wird.

Um der Industrie aufzuhelfen, kann man nichts wirksamers thun, als daß man diejenigen so davon leben müssen, in Beschäftigung seze, und ihre Anzahl in der rechten Proportion zum Absaz ihrer Arbeit erhalte. Die erste Sorge solte also billig sein, Arbeit für die dermaligen Einwohner ausfündig zu machen; die zweite ihre Vermehrung zu befördern, wann die Nachfrage nach ihrer Arbeit zunimmt. Um aber ein Volck gehörig beschäftigen zu können, muß man wissen, was für eine Anzahl Einwohner bei jedem Gewerbe nöthig sind, ferner muß man die, so von ihrer Industrie leben, in gehörige Classen eintheilen, und möglichst dahin sehen, daß jede Classe mittelst eigener Fortpflanzung, ihre Anzahl aufrecht erhalte. Jemehr ein Volck die Landwirtschaft verbessert, und bei dieser Beschäftigung bleibt, eine desto kleinere Portion wird jedem für sein Antheil zufallen, und endlich werden diese Antheile so klein werden, daß sie blos zu Ernärung ihrer Besizer hinreichend sind.

Um dieses zu verhüten, muß man den Ackerbau in zwei Theile eintheilen; der eine ist nüzlich, der andere ist ein Mißbrauch. Jener ist ein Mitel nicht nur den Ackerleuten Unterhalt, sondern auch für die Stadt-Einwohner einen Ueberschuß gegen Waaren, oder baar Geld zu verschaffen; der andere Zweig des Ackerbaues ist lediglich ein Subsistenz-Mittel, folglich ist er ein Mißbrauch des Ackerbaues, da er keine Verbesserung mit sich führet, oder womit kein Handel und Wandel getrieben wird, wodurch folglich das Band der Gesellschaft, oder die wechselseitige Abhängigkeit aufgelöset wird.

So calculirt man freylich in der Studierstube nicht, wer aber sich ein wenig in der Welt umgesehen, und Millionen Menschen angetroffen hat, die nicht die geringste Feldarbeit verrichten, weil sie mit denjenigen Zweigen der Industrie beschäftiget sind, welchen sie sich gewidmet haben, der kann nicht zweifeln, daß, je weniger Menschen nöthig sind, für die ganze Societät Lebensmittel zu verschaffen, desto mehr Leute übrig bleiben müssen, die beschäftiget werden können, allerlei andere Sachen zu verfertigen, welche sowohl ihnen selbst, als den Fremden das Leben angenehm und bequem machen,

Handlung, Industrie und Manufacturen, geben eine starke Aufmunterung zum Ackerbau, sind auch unter sichern Umständen geschickt den Staat zu bereichern. Die Handlungs-Politik beruhet freilich nur auf drei einfachen, und sehr wahren Grundsäzen, die aber in der

Hand eines Unwissenden gar oft viel Unheil anrichten können. Sie bestehen in folgenden.

Man muß suchen den Geldvorrath im Lande zu erhalten; — Man muß bemühet sein fremd Geld ins Land zu ziehen; — Man muß das vorhandene Geld in beständigen Umlauf bringen.

Den ersten Grundsaz hat man fast überall angenommen, wer aber selbigen nicht mit den übrigen in richtige Verbindung zu sezen verstehet, der kann damit mehr böses als gutes ausrichten, und endlich den Umlauf des Geldes ganz hemmen.

Deutschland hat überhaupt betrachtet, eine grösere Mannichfaltigkeit von Produckten, insonderheit von Mineralien, als irgend ein Land in Europa; auch fehlet es nicht an mancherlei Manufacturen. Indeß macht die Menge groser und kleiner Staaten, woraus Deutschland zusammen gesetzt ist, es schwer, wo nicht unmöglich, den allgemeinen Handlungszustand unsers Vaterlandes zu beurtheilen, die verschiedene Absichten, das verschiedene Interesse so diese Staaten trennt, die mannichfaltige Veranstaltungen so man trifft, verbreiten eine solche Dunkelheit, über das ganze Geschäfte, daß man kaum den rechten Gesichtspunkt zu treffen vermag. Muß man sich also bei diesem Gegenstand an das wahrscheinliche halten, und die Absichten aus Thathandlungen beurtheilen, so scheinet es, daß es noch fast überall an einem guten System mangele, ja, daß man-

cher einen guten Endzweck durch die widersinnigsten Mittel zu erreichen suche.

Mit neidischen Nachbarn umgeben, mit hohen Zöllen, für die aus einer Provinz in die andere gehende Waaren gezüchtiget, einer sehr lästigen Durchsuchung der Waaren unterworfen; die Industrie der Einwohner durch theils unerschwingliche, theils übel vertheilte Abgaben erstickt, mit Banden gefesselt, die dem auswärtigen Credit nachtheilig, kann keine Art von Handlung, am wenigsten ein Activ-Handel blühend werden; kommt man aber auf den Einfall die Sache durch gewaltsame Mittel erzwingen zu wollen, so gehet in- und ausländischer Handel zu Grunde, der Wirtschaftshandel wird abgeschnitten, die Contrebande erweckt, Fleiß und Industrie getödtet.

Der beträchtliche Vorsprung den England, Italien, Franckreich in den Manufacturhandel vor Deutschland voraus haben, und die vorzügliche Gelegenheit, so gedachte Mächte zum Absaz ihrer Manufactur-Waaren besizen, läßt kaum vermuthen, daß wir wenigstens vor der Hand in diesem Handlungszweige bei auswärtigen gros Glück machen werden, woran ich jedoch Wolle- und Leinen-Waaren, auch Fabrick-Gegenstände ausnehme. Unser Augenmerck solte also wie es scheinet, bei dem Manufactur-Handel hauptsächlich auf den inländischen Verbrauch gerichtet sein; Man solte folglich bei so zweideutigen Aussichten, nicht alle mögliche Arten von Manufacturen, mit gleichem Eifer be-

weiben, um alles im Lande haben, um damit in den Haüptstädten paradiren zu wollen. Man würde vielmehr dem Zweck gemäser verfahren, die Manufacturen in solche, die unentberlich, in andere, die zum auswärtigen Vertrieb geschickt, dann in solche, woran nur der Arbeitslohn verdient wird, und die unter gewissen Umständen mehr nachtheilig als vortheilhaft werden können, eintheilen, mithin sie nach dem Mase der Unentberlichkeit, und des daraus entstehenden Gewinnstes betreiben.

Zur ersten Klasse oder zu den unentberlichen würden meines Ermessens gehören, die Wollen- Leinen- Seiden- Papier- Tobacks- Huth- Spiegel- Glas- Porcelan- Leder- Eisen- Stahl- Kupfer- Meßing- Salz- Allaun- Salpeter- Vitriol- Schmalte- und dergleichen Fabricken mehr, die zugleich zum auswärtigen Debit Geschick haben; zur andern Klasse gedächte ich z. B. die Kattun- Gold- und Silber-Manufacturen, deßgleichen die Zucker-Rafinerien zu verweisen, weil die Haupt-Materialien nicht auf unsern Aeckern wachsen; weil sie keinen auswärtigen Absaz hoffen lassen; weil sie dem Ackerbau viele Hände entziehen, woran man bey der schwachen Bevölkerung ohnehin Mangel hat.

Zum Uebermas des Unglücks pflegt man die Unternemer dergleichen Manufacturen ohne alle Schwierigkeit mit Monopolien zu waffnen, welche gleichwohl ohne Unterschied, der Nation schaden, die Industrie vergiften, und der Beförderung des auswärtigen Handels

schlechterdings und zwar doppelt entgegen sind, wenn das Haupt=Material aus fremden Ländern bezogen werden muß, und die Manufacturisten noch überdem die Erlaubniß haben über die Grenzen Deutschlandes selbst zu verkaufen, oder gar Ellenweise auszuschneiden, folglich eine doppelte Person, nemlich den Manufacturisten, und Kaufmann zu machen.

Ein handelnder Staat hat nicht allein Manufacturisten sondern auch Kaufleute nöthig, welche die Hand des Fabrikanten und des Landmanns leiten, ihnen die Waaren abnehmen, baar bezahlen, auch allenfalls abschlägliche Vorausbezahlungen zu thun im Stande sind. Reiche und unternemende Kaufleute, die von wohlüberlegten Grundsäzen, groser Erfahrung, und geprüfter Redlichkeit erfüllet sind, beleben die Industrie, vermehren die Reichthümer, bringen sie in Umlauf; um aber dieses alles bewirken zu können, müssen sie weder getrieben noch aufgehalten werden, sondern nach ihren Einsichten zu handeln, völlige und uneingeschränkte Erlaubniß haben.

Wer Deutschland kennet, wird mir Beifall geben, wenn ich behaupte, daß es sich damit in den mehresten Provinzen Deutschlandes umgekehrt verhalte, daher auch nicht zu bewundern, wenn unsere Manufacturen und Fabricken gutentheils nur kriechen, der Handlungsgeist aber noch in den Kinder=Jahren ist.

Das fünfte Verbesserungsmittel unterstehe ich mich in eine verhältnißmäßige, und wohl angewendete Be-

völkerung zu sezen. Ohne mich bis zu den Träumen jener Schriftsteller herunter zu lassen, welche jedem Kinde des guten Noa in einem kurzen Zeitraum, Millionen Nachkommen zu berechnen verstehen, oder mir mit der Kalkulation des Herrn Tempelmann den Kopf zu zerbrechen, welcher behauptet, daß, wenn der ganze Erdball nach dem Beispiele von Holland bevölkert wäre, er 34720. Millionen Einwohner enthalten müßte, will ich nur bis auf die Zeit Kaysers Karl des Grosen zurück gehen, um zu zeigen, daß Europa heute eine grösere Menge Menschen enthalte, als zu gedachten Kaysers Zeiten. Ich läugne nicht daß Rom und einige Städte damals weit mehr als jezo bevölkert waren, wenn ich aber dagegen den Zustand anderer Städte z. B. von London, Paris, Wien, Amsterdam, Berlin, Neapel, Mantua, Venedig, Hamburg betrachte, und zugleich erwege, daß diese und mehr andere Städte, theils gar nicht existirten, theils sehr unbeträchtlich waren, so ist schwerlich zu läugnen, daß Europa überhaupt, und Deutschland insbesondere, nicht eine grösere Menge von Einwohnern, als in jenen Zeiten besizen solte; allein hieraus folget bei weitem nicht, daß Deutschland heute so viel Menschen enthalte, als es mit Bequemlichkeit ernären, und beschäftigen könnte, und dennoch ist es gar wohl möglich, daß einige Provinzen übervölckert sind.

So paradox dieser Saz immer klingen mag, so wahr ist er gleichwohl. Das sicherste Kennzeichen des Bevöl-

kerungsstandes eines Landes ist der Zustand des Ackerbaues. Wenn dieser in ackerbauenden Ländern, von dem Grad der Vollkommenheit weit entfernt ist, wenn ein Theil des Erdbodens wüste und leer ist; wenn grose Moräste, welche die Luft vergiften, nicht ausgetrocknet, und benuzt werden; wenn fruchtbare Gefilde verdammt sind, zu einer magern Weide zu dienen; wenn die unterirrdischen Schätze der Natur unbenuzt bleiben; wenn die Menschen sich in fremden Tüchern und Leinwand kleiden, so kann man mit Gewißheit behaupten, daß die Bevölkerung dieses unglücklichen Landes weit von der Vollkommenheit entfernt sey. Wo ist eine Provinz Deutschlandes, die sich von diesen Mängeln der Kultur ganz frei sprechen darf? Ich gehe weiter und bemerke, daß wenn man die Materie von der Bevölkerung, oder der Fortpflanzung der Menschen aus einem politischen Gesichtspunkte betrachtet, sie sich unter zweierlei Gestalt präsentire; nach der einen als eine wirkliche Vermehrung; nach der andern als eine blose Zeugung.

Kinder solcher Eltern, die im Stand sind sie zu ernären, und so zu erziehen, daß sie bei heranwachsenden Jahren ihr Brod selbst verdienen können, vermehren wircklich ihr Geschlecht, und dienen dem Staate; wohingegen Kinder solcher Eltern, die selbst vom Gnadenbrode leben, oder kaum für ihren eigenen Leib kümmerlichen Unterhalt finden, bereits in ihrer Wiege Bettler sind. Ein beträchtlicher Theil derselben stirbt aus

Mangel

Mangel der Narung, noch mehrere aus Mangel gehöriger Pflege. Wo also das Heurathen ohne die wahre Geschlechtsvermehrung erforderlichen Umstände geschiehet, da erfolgen blose Zeugungen, mit den bemerkten Unbequemlichkeiten. Es ist dannenhero des Staats Schuldigkeit, diesen Uebeln vorzubeugen, im Fall er die Absicht hat, die Anzahl des Volcks auf eine nüzliche Art zu vermehren.

In jedem Staat also wo, ohne auserordentliche Landplagen, die Bevölkerung nicht nach Proportion der natürlichen Fruchtbarkeit nüzlich zunimmt, da darf man sicher schließen daß ein Fehler der Staatswirtschaft daran schuld sei. Möchte man in Deutschland die Zahl der Verheuratheten, mit der Anzahl der Ehelosen vergleichen, und blos aus dieser Berechnung auf die Fehler unserer Politik schließen, so würde man sich überzeugen, daß unsere Geseze diesen Mißstand bisher eben so behandelt haben, als unverständige Aerzte, welche ohne die Quellen der Krankheit einzusehen, derselben Folgen heben wollen.

Man begnüget sich gemeiniglich, einige magere Belohnungen für die Väter vieler Kinder fest zu sezen, auch wohl die Hagestolzen einiger kleinen Vorzüge zu berauben, allein man denkt nicht daran, die Hindernisse wegzuräumen, welche so viel Menschen verhindern Weiber zu nehmen, und Kinder zu zeugen, alles was den Unterhalt der Menschen erschweret, vermindert die Bevölkerung.

Obbemerckte Verbesserungs-Gegenstände, von denen in der That alles abhängt, werden von den neuern Staatsklugen fast durchgängig für richtig angenommen; sie haben zu deren Verbesserung mancherlei Vorschläge, ein jeder in seiner Art gethan, deren einige unversucht geblieben, andere aber die Wirkung versagt haben, und dies gutentheils daher, weil der Erfinder oft den zu bearbeitenden Gegenstand von allen Seiten zu betrachten vergessen, und andere alles über einen Leisten geschlagen.

Es gehöret nicht zu meinem Plan, mich hierüber in weitläuftige Zergliederungen einzulassen, und anderer Leute Vorschläge auf ihren waren Werth zu sezen, ich begnüge mich die dermalen am meisten Aufsehen machenden Vorschläge, ich meyne das sogenannte physiokratische System ein wenig zu beleuchten, und dessen sichtbareste Gebrechen, auch unübersteigliche Schwierigkeiten vor Augen zu legen.

Die Zeit hat die Künste und Wissenschaften vollkommener gemacht, man darf folglich nicht zweifeln, daß sie auch ein gleiches in der Regierung der Menschen zu bewirken vermöge, und die vortrefflichsten Verbesserungsvorschläge, sind ohne Zweifel jene, deren besondere Einrichtung auf das Recht der Menschen gegründet, und bei welcher die natürliche Billigkeit, der Original-Character der Nation, die Lage in welcher sie sich befindet, und der Zeitpunkt der sie zu einer allgemeinen Wirksamkeit erweckt, zu Rathe gezogen ist.

Der Geist des Phisiokratischen Systems sezt die Glückseligkeit des Erdballs in eine ganz uneingeschränkte Handelsfreyheit, und in einer einzigen und allgemeinen Auflage oder Steuer auf die liegende Gründe.

Es sei mir erlaubt ihre Besteuerungs-Theorie zuerst zu prüfen.

Die Erde, heißt es, ist die einzige Quelle von allen Gütern die zum Unterhalt der Menschen, und zur Befriedigung ihrer mannichfaltigen Bedürfnisse, an Nothdurft, an Bequemlichkeit, und an Genuß dienen. Sie gewähret aber diese Güter blos durch Arbeit, und die Arbeit läßt sich ohne Aufwand nicht machen. An der Richtigkeit dieser Säze zweifelt kein vernünftiger Mensch, wenn unsere Lehrer aber weiter fortschließen.

Die Arbeit bey dem Ackerbau ist die einzige fruchtbringende Arbeit; diese Arbeit bringt nicht nur den Ersaz der Ausgaben, sondern auch einen mehr- oder minder grosen Ueberschuß ein, und die ganze Maße der Reproduction ist das Material aller Ausgaben, so ist dies kaum halb wahr. Hier ist der Beweis. Ein Kapital kan auf verschiedene Art angewendet werden, z. B. auf das Erzielen des rohen Produkts, das jährlich zum Gebrauche und der Consumtion der Gesellschaft erfordert wird; ferner zum verarbeiten dieses rohen Produkts, zum unmittelbaren Gebrauche, und zur Consumtion, deßgleichen zum überbringen der rohen oder der verarbeiteten Produkte, aus Gegenden wo sie in Menge vorhanden sind, in jene, wo sie mangeln. Auf die erste

Art werden die Kapitalien jener angewandt, welche die Verbesserung der Landwirtschaft unternehmen; auf die zweite Art werden die Kapitalien aller Manufacturisten und Fabrikanten angewendet; auf die dritte Art die Kapitalien aller Groshändler, und auf die vierte Art die Kapitalien aller Krämer. Daß nun alle diejenige Personen deren Kapitalien auf eine von diesen vier Arten produktive folglich nicht sterile Arbeiten sind, ob sie gleich sehr verschiedene Quantitäten produktiver Arbeiten in Bewegung sezen, auch den Werth des jährlichen Produkts der Arbeiten in sehr verschiedenen Proportionen vermehren, kann solchen Personen nicht unbekannt sein, die zu erwegen belieben, daß 1) das Kapital so ein Krämer zu seinem Gewerbe anwendet, ihm und dem Kaufmann von welchem er kauft, einen verhältnißmäßigen Gewinn verschaft, welchen sie theils verzehren, theils zu Bestreitung der Auflagen, theils zur Vergröserung ihres Kapitals anwenden, so daß also der Krämer in dem vorliegenden Fall der einzige productive Arbeiter ist, weil in seinem Gewinnst der ganze Werth den seine Geschäfte dem jährlichen Produkte der Arbeiten der Gesellschaft zusezen, bestehet. Daß 2) das Kapital des Kaufmanns nebst seinem Gewinnste, die Kapitalien der Landwirte und Manufacturisten, von welchen er sowohl das rohe, als verarbeitete Produkt kauft, mit welchen er Handel treibt, erstattet. Nicht weniger beschäftiget sein Kapital die Schiffer und Fuhrleute, die seine Güter von einem Ort zum andern verführen, so wie er auch den Preiß dieser Güter, mit dem

Wert seines Gewinnstes, und des darauf verwendeten Arbeitslohns vermehret, folglich dieses die produktive Arbeit sei, die das Kapital des Kaufmanns unmittelbar in Bewegung sezt, und der ganze Wert den es dem jährlichen Produkte des Landes unmittelbar beifüget, daß 3) von dem Fond des Manufacturisten ein Theil als stehendes Kapital, auf die zu seinem Gewerbe erforderlichen Werkzeuge verwendet, folglich dadurch nebst seinen Gewinnsten, das Kapital der Handwerksleute die sie verfertiget haben, erstattet wird, daß ferner ein Theil seines umlaufenden Kapitals, auf den Ankauf von Materialien verwendet, und dadurch das Kapital und Gewinnst derjenigen Personen erstattet wird, denen er sie abkauft; daß endlich ein anderer Theil seiner Fonds unter die verschiedenen Arbeiter welche er beschäftiget, vertheilet, mithin durch ihn eine weit grösere Menge produktive Arbeit in Bewegung gesezt, auch dem jährlichen Produkt der Ländereyen und Arbeiten des Staats ein ungleich gröserer Werth beigefüget wird, als solches mit einem gleich grosen Kapital durch die Hand des Kaufmannes geschehen kann, daß 4) das Kapital des Landmannes eine noch grösere, ja die größte Quantität produktiver Arbeit in Bewegung sezt; weil die mit dem Feldbau beschäftigte Menschen, nebst dem Zugviehe, nicht nur gleich dem Arbeiter in Manufacturen wieder hervorbringen, einen Wert der ihrer eigenen Consumtion, oder dem Kapital das sie beschäftiget, nebst des Eigenthümers Gewinnst, sondern auch das hervorbringen eines weit grösern Werts ver-

anlassen. In Manufacturen thun Menschen alles, die Natur thut nichts, wo hingegen das auf den Feldbau verwendete Kapital nicht nur eine grösere Quantität produktiver Arbeit, als ein auf Manufucturen verwendetes in Bewegung sezt, sondern auch in Proportion der durch ihn beschäftigten Quantität produktiver Arbeit, den jährlichen Produkten der Ländereyen, und dem reellen Vermögen seiner Einwohner, einen beträchtlichern Wert zusezet.

Hieraus erkühne ich mich zu schließen, daß alle Mitglieder eines Staats, die sich mit nüzlichen Arbeiten beschäftigen, sie mögen die Erde unmittelbar, oder die daraus gezogene Stoffe bearbeiten, geschickt sind, die Reichthümer des Staats vermeren zu helfen, zumalen die Erde keines weges der Fond ist, wovon sich die Völker ernären, sie bietet uns vielmehr im eigentlichen Verstande nur günstige Gelegenheit an, durch Fleiß und Industrie, das Vermögen und Einkommen einer Nation zu gründen, daher denn alle die sich mit nüzlichen Arbeiten beschäftigen, einen reinen Ertrag haben können, wenn gleich der Ertrag des Landmannes der solideste und beständigste ist.

Ich läugne also nicht, daß die Beschäftigungen des Landmannes die nüzlichsten, die unentberlichsten sind, allein aus diesem Geständnisse folget keines Weges, daß die Arbeiten vieler andern Klassen es nicht sind. Ich kann es leiden wenn die Herrn Physiokraten den Landmann die produktive, alle übrige aber sterile Klassen

nennen; allein durch dieses Wortspiel läßt sich nicht abläugnen, daß unter allen Künsten eine Mittheilung der Güter sey, welche ihre Kraft und Stärcke ausmacht. Wenn z. B. ein Kapital zum Ankauf ausländischer Waaren angewendet, und selbige andern Staaten mit Vortheil verkauft werden, so ist ja unleugbar daß der dadurch erhaltene Vortheil, oder zu erwerbende Gewinn, ein Zusaz zum reinen Einkommen des Staats sey; Hat nicht Holland durch den Oekonomiehandel viele Millionen gewonnen? Warum soll denn von diesen Millionen keine Steuer bezogen werden dürfen? Wenn ich aber auch annehme, daß die Waaren mit welchen gehandelt wird, zum innern Landesgebrauch gehören, und in Materialien, Werckzeugen, und Lebensmitteln bestehen, vermöge welchen eine desto grösere Anzahl fleißiger Arbeitsleute ernäret, und beschäftiget werden, welche den Werth ihrer jährlichen Consumtion mit Gewinnst wieder hervorbringen, so verstehet sich von selbst, daß sie dadurch einen beständigen Fond zu Bestreitung des Aufwands ihrer Consumtion stiften. Man muß also nur die Consumenten richtig unterscheiden, denn ob zwar die Consumtion immer die nämliche bleibt, es mögen fleißige oder müßige Menschen die Consumenten sein, so weiß man doch daß derjenige Theil des Einkommens eines reichen Mannes, den er jährlich aufwendet, gröstentheils von müßigen Gästen, und einem Ueberfluß von Bedienten und Pferden verzehret wird, die insgesammt keine Erstattung ihrer Consumtion hinterlassen, wohingegen Ackerleute, Handwerker,

Künstler u. s. f. den Werth ihrer jährlichen Consumtion, nebst einem Gewinnste hervorbringen, und den Umlauf bei allen inländischen Gewerben lebhaft machen, im Fall sie in alle Gegenden des Staats verhält- hältnißmäßig ausgetheilet sind.

Indeß ist es nicht genug, diesen Pfeil der Herrn Phisiokraten stumpf gemacht zu haben, sie versichern vielmehr ganz dreist.

Daß alle Klassen der Einwohner des Staats, ohne Unterschied ihres Geschlechts, ihres Alters, ihrer Lebensart, und ihrer Bestimmungen in der vollkommensten Proportion, an den Auflagen, welche unmittelbar von dem reinen Ertrage der Grundstücke erhoben werden, ihren Theil in so fern tragen, als sie von den Früchten der Grundstücke Gebrauch machen.

Hier folget der Physiokratsche Beweis.

Das ganze ist der Summe aller seiner Theile gleich. Wer also von einem Ganzen eine Gröse abziehet, der ziehet sie von den Theilen zusammen genommen ab. Er ziehet also von jedem Theile etwas ab, der reine Ertrag der Ländereyen aber entstehet, wenn man den ganzen Wert, der herfür gebrachten Produkte zusammen nimmt, und daran die ganze Summe der Kultur Auslagen abziehet. Wenn also vom reinen Ertrage eine Auflage erhoben wird, so trift sie nach der Natur der Sache einen jeden der zu dem angenommenen Werthe der Produktion etwas beiträgt. Dies thun aber alle

Klassen der Einwohner des Staats, welche natürliche Produkte verbrauchen, und durch die Consumtion und ihre Concurenz zum Einkauf den Preiß der Produkte bestimmen. Folglich tragen alle Klassen das Ihrige zur Wircklichwerdung des reinen Ertrags der Ländereien in der Maaße bey, als sie von dem Reichthum des Staats Gebrauch machen, mithin leiden auch alle Klassen an den Imposten der von dem klaren Ertrage der Produktion erhoben wird.

Hier ist meine Widerlegung.

Sehr ungeschickt ist der an sich ganz wahre Saz angebracht, daß wenn man etwas von dem Ganzen, in so fern es aus allen seinen Theilen zusammen genommen bestehet, abziehet, man es zugleich von allen seinen Theilen abziehe. Mit welcher Stirn kan man behaupten, die Maße vermindert, oder etwas vom Ganzen hinweg genommen zu haben, wenn einer Klasse ein gewisser Theil der Produktion entzogen, und dieser Theil einer andern Classe gegen billige Vergütung überlassen wird?

Um diesen verführerischen Trugschluß zu entlarven, nehme ich zu einem ganz einfachen Beispiele Zuflucht. Es sei die ganze Production $\frac{12}{12}$. daran consumirt die produktive Klasse $\frac{6}{12}$. bezahlt an Auflage $\frac{2}{12}$. verkauft $\frac{4}{12}$. die sogenannte sterile Klasse aber hat nöthig $\frac{6}{12}$. folglich mangeln ihr $\frac{2}{12}$. wären diese der Consumtion mangelnde $\frac{2}{12}$. vernichtet, so könnte allerdings die Menge verkäuflicher Produkte um $\frac{2}{12}$. zu klein, folglich die sterile

Klasse genöthiget sein, die mangelnde $\frac{2}{12}$. theuerer einzukaufen, im Fall aus den benachbarten Staaten keine Zufuhr zu hoffen wäre, allein dieses ist gar der Fall nicht, weil kein Korn, geschweige dann $\frac{2}{12}$. der ganzen Produktion vernichtet werden, der Staat erhebt seine $\frac{2}{12}$. entweder in Natur, oder in baarem Gelde, geschiehet ersteres, so verkauft er die Naturalien an die sterile Klasse, um baar Geld zu Bestreitung seiner Bedürfniße zu erhalten. Erfolget das leztere, so muß die produktive Klasse, die dem Staat als Auflage gebührende $\frac{2}{12}$. verkaufen, um die Landeskosten zu befriedigen. In beiden Fällen bleibt die Menge verkäuflicher Produkte gleich, folglich ist vom Ganzen, aus allen seinen Theilen zusammen genommen, nichts abgezogen, sondern die Menge der Käufer, und der verkäuflichen Waaren ist vollkommen gleich geblieben, folglich bleiben auch die Preiße gleich, folglich ist es auch grundfalsch, daß alle Einwohner des Staats, durch die allgemeine Auflage von dem reinen Ertrage der Grundstücke in richtigen Verhältnißen mit betroffen werden, folglich ist der angebliche Beweis der Gegner, ein sichtbarer Luftsprung, wenn man gleich gern einräumet, daß alle Einwohner zu Festsezung des Preißes beitragen, in so fern sie innländische Naturprodukte consumiren. Uebrigens ist es ein handgreiflicher Irrthum, wenn die Gegner sich einbilden, der Landmann könne den Preiß seiner Produkte nach Gefallen bestimmen, und habe dadurch ein Mittel in Händen, sich wegen der ihm allein aufgebürdeten Auflage zu entschädigen. Es ist ein sichtbarer Irrthum,

den Landmann mit dem Handelsmann in den Städten zu vergleichen, der Kaufmann berechnet was ihn seine Waare kostet, und was er daraus gewinnen will, nach diesen datis bestimmt er den Preiß, und wenn er sein Conto bei ein und dem andern Artikel nicht findet, so hört er auf dergleichen kommen zu lassen; allein so verhält es sich mit dem Landmann nicht, die mehrereste sind gezwungen ihre Produkte bald nach der Erndte zu verkaufen, und die Auflagen, Gesindlohn und andere Bedürfnisse zu bestreiten, und sich den Marcktpreiß, er stehe hoch oder niedrig, gefallen zu lassen. Bestünden die Landwirte aus einer beisammen wohnenden geschlossenen Zunft, und hätten Zeit hohe Preisen abzuwarten, so könnten sie sich allenfals des Preises wegen untereinander verstehen, und gleichwohl würde selbst in dem voraus gesezten Fall, der Landmann nicht, um das Gleichgewicht in Vertheilung der Auflagen herzustellen, das Surplus beim Verkauf seiner Produkte wieder gewinnen können, so bald seine Mitbürger ihre Bedürfnisse aus den benachbarten Staaten, zu erhalten Gelegenheit hätten. Nicht zu gedenken, daß wenn der mit der allgemeinen Auflage gezüchtigte Staat, etwa an ein fruchtbares Land gränzte, in welchem nur eine verhältnißmäßige Auflage auf den Ackerbau subsistirte, alle Lebensbedürfnisse, da sie bei uns keiner Abgabe unterworfen wären, gewiß den Vorzug vor den Landesprodukten haben, sobald der einheimische Landmann nicht um eben den Preiß verkauft.

Ich halte diesen kleinen Fingerzeig für hinlänglich, dem physiokratischen System in Ansehung ihres Hauptgrundsazes die Maßke abzureißen, und beziehe mich auf meinen Antiphysiokrat, wo ich fast das nämliche, nur umständlicher gesagt habe, und gedenke ihre süßen Träume zu verlassen, so bald ich von der Unausführbarkeit ihres zweiten Grundsazes zwei Worte gesagt habe. Er betrift die so sehr angepriesene allgemeine Handelsfreiheit, da ich deren Unausführbarkeit in meinen Berichtigungen gegen die Herren le Trosne Mauvillon und Mirabeau überzeugend erwiesen zu haben hoffe, so will ich hier die Chimäre eines ewigen Friedens, und einer allgemeinen Vereinigung aller Nationen nicht wiederholen, weil sie doch einen Kenner der Menschen zum Lachen bewegen würde, sondern blos bemercken, daß so lange nicht alle Nationen ihre Zölle aufheben, so lange sie nicht allen ein- und ausgehenden Waaren die völlige Freiheit gestatten, zu bringen und zu holen was ihnen beliebt, so lange folglich dieser glückliche Vergleich nicht durchgängig angenommen ist, so lange kann auch keine unter ihnen den angetragenen ganz freien Handel bei sich einführen, denn so lange nur noch einige Staaten Auflagen auf die Waaren machen, und sich bemühen dem Vertrieb der Waaren ihrer Nachbarn hinderlich zu sein, so lange sind andere Nachbarn in die Nothwendigkeit gesezt, von ihrer Seite gleichfals dahin zu arbeiten, die von auswärts kommende Waaren mit Abgaben zu beschweren, damit die Einheimischen, so viel möglich Absaz behalten, und das baare Geld nicht

ganz aus dem Umlauf komme. Wenn sich also irgend eine Nation allein wolte einfallen lassen, eine allgemein freie Handlung mit ein- und ausländischen Waaren bei sich einzuführen, so würde sie ohne Zweifel alle Uebel die aus den Auflagen auf die Waaren entstehen, in ihrer ganzen Stärke empfinden, von den Vortheilen hingegen, so daraus entspringen könnten, auch nicht das geringste zu geniesen haben.

Ich will das physiokratsche System, diese Geburt einer erhizten Einbildungskraft, welche für andere Welten als die unsrige ist, vielleicht brauchbar werden kan, verlassen, um mit kaltem Blute denen Mitteln nachzuspuren, welche die Glükseligkeit Deutschlandes zu erhöhen, das vorzüglichste Geschick haben, und in der Ausführung keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten ausgesezt sein möchten, zumalen alle bisher durchwanderte Verbesserungsvorschläge, so viel Gutes sie auch stükweise enthalten, und so viel Dancks und Aufmunterung auch ihre Beförderer verdienen, doch nur einzeln Nuzen stiften, oder für Palliativ-Mittel gelten können, weil (unter uns gesagt) das ganze Staatswirtschafts- und Finanzsystem, alten morschen Gebäuden gleichet, welche nach und nach aufgeführet worden, ohne daß ein das ganze übersehender Baumeister den Riß dazu gemacht, noch die Direction des Baues geführet hat. Unter allen Veränderungen, so das System der bürgerlichen Gesellschaften in Europa betroffen hat, ist keine merkwürdiger, als die, wodurch das deutsche Reichsterritorial System gewissermassen

zerstükelt, auch so viele eigenthümliche und ausschliesende Besize, und Regirungs Rechte, von der Majestät des Oberhaupts ab, und an desselben Glieder gekommen sind, wenigstens ist es eine ausgemachte Warheit, daß derjenige Theil der Regierung, von welchem die allgemeine Wohlfahrt, des deutschen Staatskörpers abhängt, nach Einführung des Territorialsystems, der Majestät des Reichs entzogen, und mit der Hoheit, ja sogar mit der Unmittelbarkeit jedes grosen und kleinen Landes vereiniget worden.

Ich verstehe hierunter die Landespolicei, nach ihrer weitläuftigsten Erstrekung. Dieser wichtige Theil der bürgerlichen Regierung, worauf das Leben, die Gesundheit, die Erhaltung der Menschen, die Aufklärung des menschlichen Verstandes, die Verbesserung ihres Willens, die Vermehrung ihrer Personen, Narungsstandes und Vermögens, die Belebung der Industrie, Beförderung des Handels, und Umlauf des Geldes, Verschönerung des Territoriums selbst, beruhen, ist jedem für sich selbst bestehenden Lande uneingeschränkt überlassen.

Erweget man ferner, daß Deutschland alle Naturprodukte hervorbringt, die zur Bedürfniß, und zur Bequemlichkeit erforderlich sind, nicht weniger, daß wir einen gesunden gemäßigten Himmelsstrich bewohnen, auch daß die Nation überhaupt genommen, zum nachahmen und verbessern vorzüglich aufgeleget, ist, auch in ihren Unternehmungen den Fleiß mit

der Standhaftigkeit verbinde, so scheinet es blos von der Regierung abzuhängen, die Menschen weise zu lenken, und die Glückseeligkeit des ganzen Staatskörpers zu dem Grad der Vollkommenheit zu führen, zu welchem die Natur Deutschland bestimmet hat.

Ich lebe in jenem glüklichen Zeitpunkte und in einem Lande, in welchem es erlaubt ist, seine Meinung ohne Menschenfurcht zu sagen, ja unter einem Regenten, der die Beförderung der Glükseligkeit der Unterthanen zu seiner ersten Pflicht rechnet, der da einsiehet, wie nothwendig es sei, die Menschen aufzuklären, und angehende Weltbürger in denen zur Glükseligkeit der Staaten unentbehrlichen Wissenschaften unterrichten zu laßen, warum solte ich also Anstand nehmen, meinem Vaterlande ein erträglicheres Schiksaal zu wünschen? Was soll mich abhalten, die zu diesem rühmlichen Zweck führende Mittel aufzusuchen, und bekannt zu machen? warum solte ich nicht hoffen dürfen, daß zunehmende Aufklärungen die Menschen erleuchten, und geschikt machen können; die wahre Macht, die wesentliche Gröse von der scheinbaren zu unterscheiden.

Ich habe Gelegenheit gehabt, Deutschland seit vierzig Jahren kennen zu lernen, ich mache mir ein Vergnügen, und eine vorzügliche Pflicht daraus diese Känntniß zu Mittheilung einiger Verbesserungsvorschläge anzuwenden; mein Augenmerk soll nicht auf einzelne Staaten, sondern auf das Allgemeine gerich-

tet sein, und ich mache mich zu nichts anheischig, als zu Beförderung der Glükseligkeit überhaupt, und des Narungsstandes insbesondere ganz einfache Vorschläge zu thun, deren Anwendung so möglich als nüzlich sein kan, ich gedenke folglich die grose Kunst zu lehren, den Einwohnern Deutschlandes Brod zu verschaffen; soll ich aber dieses Versprechen treulich erfüllen, so muß ich mir die Erlaubniß erbitten, vorsichtigen Aerzten nachzuahmen, und fürs erste den Siz der Krankheit aufzusuchen, hiernächst aber die wirksamsten Heilungsmittel mit anständiger Freymüthigkeit bekannt zu machen bemühet sein.

So lange nicht die Häupter des deutschen Staatskörpers von einerley Geist belebet werden, und nach einem wohlverdauten Plan die Glückseligkeit des Vaterlandes mit zusammen gesezten Schultern bearbeiten; so lange nicht die Stärke, Macht, und Reichthum unsers Staatskörpers, auf eine starke Bevölkerung, und einen Ueberfluß an Gütern gegründet ist, so lange nicht jedermann vollkommene Ruhe, Sicherheit, und unpartheiische Gerechtigkeit genieset; so lange Aeker, Wiesen, Holzung, Viehstand, nicht in richtigem Verhältniße gegen einander stehen; so lange man noch Wüsteneien, Heiden, Moräste und dergleichen findet; so lange die adelichen und geistlichen Höfe, viele tausend Morgen Grundstücke unterm Pflug haben; so lange die Leibeigenschaft nicht aufhöret; so lange wir noch Brach- und Ruhefelder nöthig zu haben glauben; so lange nicht jedermann seine Grundstücke beysammen hat,

hat, und mit Ausschließung anderer benuzen kann; so lange unsere Schäfereyen nicht kunstmäßig behandelt werden; so lange man in den Städten Landwirtschaft, und auf dem Lande Stadtwirtschaft treibet; so lange die Unterthanen nicht in gewisse Klassen gebracht, und nach einer vernünftigen Klaßification mit billigen Abgaben beleget sind; ja so lange die Menschen überhaupt betrachtet, nicht menschlich behandelt, belehrt, aufgemuntert, und unterstüzt werden, so lange sage ich, darf Deutschland auf die wahre Glückseligkeit keinen Anspruch machen.

Ich mag diese unangenehm klingende Sayte nicht weiter berühren, da jedermann weis, daß nur bemerckte Mängel, die Krankheiten des deutschen Staatskörpers ausmachen, ob sie gleich in einem Gliede mehr als in dem andern wüten; weit nüzlicher kann es sein, den Mitteln nachzuspuren, durch welche die krebsartige Gebrechen unserer Staatswirtschaft am sichersten theils gemildert, theils gehoben werden können.

Alle Völkerschaften sind bei ihrer Entstehung Kindern zu vergleichen, die bey ihrer Wiege herum wanken, ohne von sich selbst gehen zu können, ihre Geseze, ihre Gebräuche müssen allenthalben die Schwachheit der Kinderjahre fühlen. Ganz unvermerckt entwickeln sich ihre Kräfte. Das Aufbrausen ihrer Leidenschaften, mit den Kräften der Jünglinge vereiniget, heißt sie alles unternehmen, dies ist für die Staaten wie für die Menschen, das Alter der Leidenschaften, es ist das

D

Alter der Hoffnung, der Begierden, deren Reiz sie zwinget thätig zu sein; Es ist das Alter, in welchem sie entweder unter ihren Unternehmungen erliegen, oder sich durch Industrie bereichern, oder durch Eroberungen sich vergrösern. Haben sie dieses Alter erreichet, so fängt das männliche Alter der Völcker an. Eine Zeit in der man die wahren Vortheile eines Volcks einsehen lernt; eine Zeit in welchen den Häuptern des Volcks die Materialien nach und nach bekannt werden, die zur Grundlage einer festen und dauerhaften Glückseligkeit Geschick haben.

Dieser Zeitpunkt scheinet für Deutschland erschienen zu sein; die Weißheit, der Eifer, und die Talente einiger unserer größten Fürsten; die Unterstüzung die ihnen die Philosophie gewähret, die aufgeklärte Schriften so das vernünftige Publicum, von unsern Gebrechen, und Verbesserungs-Mitteln überzeugen, wenigstens es zu günstigen Veränderungen vorbereiten, ja, die Schritte so wir schon gethan haben, zeigen uns die glücklichste Aussichten.

Die Unbeständigkeit, welche mit allem, was auf die Menschheit Beziehung hat, vergesellschaftet ist, zeigt sich auch in dem nach Verschiedenheit der Zeiten herrschendem Genie der Nationen, der Geist der Jahrhunderte verwandelt sich nach der Veränderung der Umstände, die zu seiner Bildung beitragen, und die Abwechselungen, welche die Zeit im Philosophischen verursacht, werden von ihr auch in dem Moralischen

und in dem Politischen der Völcker hervorgebracht. Um sich von dieser Warheit zu überzeugen, darf man nur auf die Geschichte der Völcker einen Blick werfen. Was haben wir wohl mit den Alten gemein? Wo ist jenes kriegerische Genie, welches alle Gemüther erfüllete, alle Völcker bewafnete, und dadurch, daß es selbst der Natur Gefühl umwandelte, das Leben minder lieb, und den Tod weniger schrecklich machte? Wo sind jene Wunder der Tapferkeit und der Tugend? So gar die Ursachen zum kriegen haben sich geändert. Ehedem bewafneten sich die Völcker zur Zerstörung. Heute kämpft man um die Einnahme eines Hafens, um den ausschließenden Handel eines Gewürzes, oder um dem Eigensinn eines mächtigen Menschen Genüge zu thun. Ein gewisser Geist des Tausches und des Handels belebt die Erde. Man studirt nur darauf, wie man in Frieden leben, und reich werden könne. Wer unter uns wünscht in einem Lande zu leben, wo Gold und Silber, wie zu Sparta, verbannt sind, wo die Geseze den Ackerbau, und die Künste verächtlich machen, und die Kaufmannschaft mit einer Art von Ehrlosigkeit brandmarken? Diese Unbeständigkeit, diese Verschiedenheit, in der Denkungsart der Menschen, die seit einiger Zeit mit glücklichem Erfolg gemachte Veränderungen, lassen mich hoffen, daß ich ohne Gefahr, und vielleicht mit Nuzen, die wichtigsten Gegenstände der heutigen Staatsverfassungen mit Freimüthigkeit betrachten dürfe, die sich täglich mehr und mehr durch alle gesittete Nationen von Europa verbreiten.

Ackerbau, Industrie und Handel, sind die allgemeine Quellen des Reichthums, durch den Ackerbau, oder die landwirtschaftliche Künste, erlangt man die Produkte der Erde; durch die Industrie wird ihr Werth vermehret, ihr Gebrauch erweitert; durch den Handel werden sie vertauscht, und ihr Werth vergrössert, die Landwirtschaft ist folglich die selbstständige Quelle des Reichthums. Jeder Wohlstand also der nicht auf den Ackerbau gegründet ist, verspricht keine Dauer; jeder Reichthum der nicht aus der Erde kommt, ist ungewiß, das Beispiel von Holland kann mich nicht widerlegen. Der Muth und die Kräfte welche fast alle Nationen anwenden, sich von fremder Industrie zu befreien, läßt nicht zweifeln, daß in zurzer Zeit die den Ackerbau am höchsten treibende Nationen die einzige Reichen sein werden.

Indeß können die Bedürfniße der Menschen nicht blos auf ihre Narung eingeschränkt werden. Soll er seine Narung aus der ungebauten Erde nehmen, so bleibt ihm keine Zeit übrig, seine andere Bedürfniße zu besorgen, und folglich kann er nicht abgeneigt sein jedem zu dienen, der ihm diese Bedürfnisse verschaffen will.

Hieraus kann man schliesen, daß die Anzahl der Menschen jederzeit mit den vorhandenen Lebens-Mitteln in Proportion gestanden sei, und daß der Vorrath an Lebensmitteln allemal in zusammen gesetztem Verhältnisse gegen die Fruchtbarkeit des Klima, und

gegen den Fleiß der Einwohner stehe. Wir können also den richtigen Schluß machen, daß die Verschaffung des nöthigen Unterhalts, die wesentlichste Erforderniß zur Bevölkerung sei. Alles übrige hängt vom Ackerbau ab, und so lange der nöthige Unterhalt eines Volks nicht auf sicherem Fuß stehet, so kann kein Staatsmann gehörige Aufmerksamkeit auf die andern Zweige der Staatsverwaltung wenden.

Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes hat manchen Staatsmann auf den Einfall gebracht, daß die den Luxus befördernde Künste unserer Zeiten, sowohl dem Ackerbau als der Vermehrung der Menschen nachtheilig seien.

Ich leugne nicht daß der Ackerbau die Grundlage zur Vermehrung der Einwohner, und das nöthigste Stück zur Wohlfahrt eines Volks sei; allein hieraus folget nicht, daß sich alle Mitglieder des Staats, mit dem Ackerbau beschäftigen sollen.

Man würde die Menschen wenig kennen, wenn man sich einbilden wolte, daß der Landmann bemühet sein würde, einen Ueberfluß von Erdprodukten zu erzeugen, wenn er nicht durch seinen Ueberfluß andere Bedürfniße zu befriedigen gedächte; eben so wenig würden andere fleißige Personen arbeiten, um den Bedürfnißen des Landmanns zu statten zu kommen, wenn sie sich nicht selbst dadurch Unterhalt zu verschaffen gedächten. Dies sind also die wechselseitigen Be-

dürfniße, wovon der Staatswirt der Schöpfer seyn muß, um die Gesellschaft aneinander zu knüpfen.

Wenn demnach der Ackerbau um die Vermehrung der Einwohner befördert wird, so muß diese Vermehrung mit der Zunahme der Industrie in gleichem Verhältniße bleiben, oder es muß ein Ausweg für alles Ueberflüßige besorget werden.

Wenn ein fruchtbarer Boden einem Volke zugehöret, welches dem Ackerbau ergeben ist, und eine Neigung zur Arbeit hat, so werden die Einwohner sich vermehren, und nach dem Maße dieser Vermehrung, wird ein Theil von dem ganzen, der mit dem Ueberfluß der erzeugten Lebensmittel in einem Verhältniß stehet, sich auf die Kunstarbeit legen, und andere Bedürfniße dadurch ersetzen, folglich das Volk in zwo Klaßen theilen; die erste ist die Klaße der Landleute, welche den Unterhalt verschaffen, und nothwendig zu diesem Geschäfte angehalten werden müssen. Die andere Klaße wird sich von dem Ueberfluß der Landleute zu ernähren suchen, und wenn ich annehme, daß sowohl Geld als die verbessernde Künste noch unbekannt sind, so wird der Ueberfluß der Landleute, mit der Anzahl derjenigen im Verhältniß stehen, deren Arbeit hinlänglich ist, die Einwohner mit ihren übrigen Nothwendigkeiten zu versorgen. Wird sodann eben so viel verzehrt, als der Ertrag des Landes ausmacht, so hören die Einnahmen auf sich zu vermehren; hat aber das hier angenommene Land einen beträchtli-

lichen Umfang und Fruchtbarkeit, so wird der Luxus und der Gebrauch des Geldes daselbst bald eingefüret sein. Dieses Geld wird sich in den Händen weniger und zwar solcher Einwohner befinden, die Einsicht hatten es zu erfinden, und Geschicklichkeit genug besizen, um es ihren Landsleuten als den Ersaz für Lebensmittel und andere nothwendige Dinge anzupreisen.

Hieraus entstehet eine neue Art von Bedürfnißen, jedermann wird begierig Geld zu haben, weil er davon ohne sauere Mühe leben, und seine Bedürfniße dagegen eintauschen kann. Hier erscheinet also eine Anzahl von Einwohnern, welche den Ertrag der Erde verzehrt, ohne zu arbeiten, die Lebensmittel müssen dadurch seltener werden, und man wird sie mit Geld bezahlen müssen. Das ist der erste Ersaz vor alles; die Anzahl der Landleute wird zunehmen; die Reichen werden überflüßige Geräthschaften verlangen, die Industrie wird sie anschaffen, um Lebensmittel anzukaufen. Der Luxus wird auf dem Fuße nachfolgen, das Geld wird der Gegenstand unserer Bedürfniße sein, und die Künstler werden ihre Arbeit auf jeden Vorwurf richten, der die Reichen bewegen kann, Geld dafür zu geben.

Auf solche Weise nehmen die Einwohner eines Landes an ihrer Anzahl so lange zu, so lange der Erdboden nicht den Unterhalt für eine grösere Anzahl versagt.

So wie die Erfindsamkeit der Künstler einen Geschmack in den Reichen erzeuget, eben so entzündet der Reiz des Reichthums eine Eifersucht in den Armen, und erwekt in ihnen einen Trieb, sich in den Werken der Kunst zu üben. Der Reichthum wird unter dieser Voraussezung angebetet, und von den Menschen doch nicht ungebraucht gelassen werden. Jeder Uebergang des Geldes von Hand zu Hand, sezt einen geleisteten Dienst voraus, je geschwinder also der Umlauf des Geldes in einem Lande vor sich gehet, desto sicherer kan man auf die Arbeitsamkeit der Einwohner schließen. Daher findet man nicht, in den fruchtbarsten Ländern die meisten Einwohner, sondern in solchen, wo sich viele mit nüzlichen Manufacturen beschäftigen, welche durch sinnreiche Leute verfeinert, das bestimmen werden, was man den Probierstein des Geschmacks nennt. Dieser Geschmack wird den Aufwand vermehren, der Aufwand vermehrt sodann die Künstler, und diese werden, um Narung zu bekommen, zur Vervielfältigung der Naturprodukte eine starke Aufmunterung geben.

Hieraus ziehe ich den Schluß, wie das Verhältniß nach welchen die Menschen in verschiedenen Klassen eingetheilet werden, von Wichtigkeit und mit der Materie die ich abhandle, in groser Verbindung sei, um aber Verwirrung zu vermeiden, muß ich vor der Hand auf den Ackerbau zurück sehen, und zeigen, was man thun, und was man unterlassen müsse, um durch Ver-

vollkommung des Ackerbaues die Anzahl der Einwohner Deutschlandes zu vervielfältigen, und die Einkünfte der Fürsten zu verdoppeln.

Der erste, der nöthigste Schritt, ohne welchen alle übrigen unvollkommen bleiben, oder doch nur magere Früchte gewähren, ist die Auseinandersezung aus aller Gemeinschaft, und Vermischung in den Grundstücken, sowohl in Ansehung der Fürsten, als des Adels, und der Unterthanen. Wer die Specialkarte von Deutschland ansiehet, wird sie so bunt als den Mantel eines Harlequins finden; Ich habe zu viel Respekt für die Einsichten meiner Leser, als den Beweis von der Schädlichkeit der vermischten Besizungen zu übernehmen, wohl aber werde ich die Möglichkeit, das Auseinandersezungs = Geschäfte allgemein zu machen, und glücklich zu beendigen, zu zeigen haben, denn dies ist der ewige Grund, auf welchen Deutschland das grose Gebäude des National Reichthums aufführen muß.

Ich bilde mir ein, daß Deutschland unmöglich in allen seinen Theilen glücklich sein könne, so lange nicht sämmtliche Stände dieses grosen Staatskörpers, mit vereinigten Kräften, nach einerlei wohl überlegtem Plan wirken; darf man aber wohl hoffen daß jemals sämmtliche Reichsstände wünschen werden, aus aller Gemeinschaft mit einander und mit den Nachbarn gesezet, und dadurch in den Stand gebracht zu werden, den Ackerbau als den Grund der Glückseligkeit zu erweitern, und

zu vervollkommnen? Ich habe Ursache daran zu zweifeln, weil die Menge der Regenten, deren jeder besonderes Interesse, mancher, vielleicht ein der Wohlfart des Staatskörpers entgegenes Interesse hat, und andere ihr wahres Interesse gar nicht kennen, Schwierigkeiten genug machen werden; gleichwohl bin ich zu glauben geneigt, daß wenn die mächtigsten Reichsstände mit vereinigten Kräften Hand ans Werk legen wolten, sich ein Auseinandersezungs=Plan formiren ließe, durch dessen Ausfürung sämmtliche Reichsstände nach dem Verhältniß ihrer jetzigen Besizungen gewinnen, folglich keiner unter ihnen durch diese unschuldige Operation ein gefärliches Uebergewicht erhalten könnte, wenigstens sind verschiedene Staatswirte dieser Meinung.

Ich weis wohl, daß dieses nicht die Arbeit eines Tages ist, und mir ist bekannt, daß nichts wirckSameres ist, die Denkungsart eines Volcks vorzubereiten, einen Verbesserungs=Plan anzunehmen, als eine geschickte Vorstellung davon; allein ich seze mein gröstes Vertrauen in die Weißheit, in die Mäßigung, in die Vaterlandsliebe, der mächtigsten Regenten Deutschlandes, ich sehe, daß die Nation zu dergleichen vortheilhaften Revolution hinlänglich vorbereitet ist; ich bin überzeugt daß mehrere Reichsstände sie wünschen, und jedermann weis, daß dergleichen Austausche bereits zur Zufriedenheit und Vorteil der Interessenten zu Stande gekommen, und andere noch wircklich in Arbeit sind, warum solte ich also nicht hoffen dürfen,

daß eine Verbesserung, die Menschen, Viehe, und Einkünfte zu verdoppeln Geschick hat, nicht durch die weisen Anordnungen, und standhafte Verfügungen der weisesten, der grösten Fürsten möglich sei, auch nach und nach wircklich werden könne, ohne daß Neid, Eifersucht, und Mißtrauen, der Nachbarschaft ihr verfluchtes Haupt empor heben, und die Glückseligkeit Deutschlandes noch weiter hinaus sezen dürfe.

Es kommt alles darauf an, daß die Sachen aus ihrem wahren Gesichtspunkt erwogen werden. Was für eine vortheilhafte Veränderung würde z. B. nicht den Kurfürstentümmern Mainz und Pfalz, nicht weniger den Fürstlichen Häusern Anspach, und Hessen bevorstehen, wenn sie ihre Staaten arrondiren, oder ihre Besizungen beisammen erhalten könnten?

Was würde Anspach gewinnen, wenn ihm das dermalen Dreyherrische Fürth, desgleichen die Herrschaft Wilmerstorf, und die in Böhmen, und im Bambergischen liegenden einzelne Besizungen zum Looße zufallen möchten?

Was würde das Haus Brandenburg gewinnen, wenn ihm die Weser zur Gränze angewiesen, und es auf der andern Seite derselben schadlos gehalten würde? Solte es denn nicht möglich sein, Auseinandersezungs-Plane zu entwerfen, die jedem vernünftigen Manne wesentliche Vortheile zeigten? Könte man zweiflen, daß durch dergleichen Arrangement, Deutschland überhaupt, wenigstens um ein Drittel

mächtiger, reicher, bevölkerter, und furchtbarer werden dürfte? da England auf der Retour ist; da Frankreich sein Heil in andern Welttheilen, keinesweges aber sich auf dem festen Lande zu vergrösern sucht, und da Rußland den Kopf verlohren haben müßte, wenn es seinen ungeheueren, noch halbwüsten Staatskörpern, zu einer Mißgeburt zu erheben, versuchen wolte, so läßt sich nicht absehen, daß fremde Mächte unsern Eintracht zu stören versuchen solten.

Es würde verwegen sein, mich in weitere Zergliederungen über diesen grossen Gegenstand einzulassen, mir genüget die ersten Linien dazu gezeichnet, und, wie ich glaube, gezeiget zu haben, daß von diesem wichtigen Schritte alle übrige abhangen, und Deutschland noch lange in einer gewissen Mattigkeit bleiben, und sich mit Palliativ-Kuren behelfen müsse, wenn man nicht bald von der Lage der Umstände, und von der guten Disposition der Völker den besten Gebrauch zu machen, sich angelegen sein lassen wolte. Sobald die gesegnete Auseinandersezung so im Ganzen als in ihren Theilen Anfang genommen, würde das zweite Verbesserungsmittel, ich meyne die Abschaffung der Brache, der Koppelhütungen, und Trieftgerechtigkeiten, keinen Schwierigkeiten mehr unterworfen, und der Kleeanbau nebst der Stallfütterung ganz leicht einzuführen sein. Cessante causa cessat effectus.

Seit dreyßig Jahren habe ich und mehr andere Schriftsteller diese Benuznng bereits erwehnter mas-

sen bestens empfolen, seit wenig Jahren hat der Herr geheimde Rath Schubert von Kleefeld, theils durch sein Beispiel die Ungläubigen zu bekehren, und die Schwachen aufzurichten gesucht, ja der König von Preußen ließ schon in den Jahren 1751 – 1754. durch mich verschiedene wohlgerathene Versuche machen, die seit der Zeit immer fortgesezt worden, ohne daß man damit zu Ende gekommen, noch zu Ende kommen wird, so lange die Vermischung der Grundstücke nicht aufhöret, und Richtern und Advocaten die unselige Macht nicht genommen wird, die Hut- und Triftstreitigkeiten, durch processualische Weitläuftigkeiten zu verewigen. Ich würde also ohne Noth und Nutzen weitläuftig werden, wenn ich die Möglichkeit und den Vortheil abzuschaffender Brachfelder, und Triftgerechtigkeiten noch ausführlicher beweisen, und der Stallfütterung eine Lobrede halten wollte.

Es kommt alles auf ganz einfache Operationen, das heißt auf Landesvermessungen, auf Steuer Renovaturen, auf richtige Schatzungen an, zu welchem allen ich im zweiten Bande meines Lehrbegrifs einen so faßlichen als richtigen Weg gezeiget habe, auf welchen ich den Leser verweisen, und nur noch eine kurze Erläuterung in Ansehung der Schäfereyen geben will.

Der Stein des Anstoßens welchen die Gegner gut genuzt, und dadurch die Abschaffung der Brache, und die Einführung der Stallfütterung für das Grab der Schäfereyen erklärt haben, ist übel verstanden,

oder nicht richtig erklärt worden. Die Freunde alter Gewohnheiten rühmen mit Grund den großen Nuzen der Schäfereyen, und behaupten, daß die Schaafzucht wo nicht ganz aufhören, doch sehr eingeschränkt werden müsse, wenn man die Bracfelder abschaffen, die Hüteweiden aufheben, und denen Schaafen noch überdem die Weide in den Waldungen verbieten wolte.

Die Liebhaber des neuen Systems läugnen diesen Erfolg, und wollen daß die Schaafe mit grünem Futter in Horden eben so gut versorget, und dadurch veranlaßt werden könnten, mehr und bessere Wolle, auch fetteres Fleisch zu liefern.

Beide haben gewissermaßen recht, allein beide übertreiben ihre Forderungen.

Es ist eine ausgemachte Warheit, daß gebirgigte Gegenden, und aromatische Kräuter, als wilder Roßmarin und Feldkümmel die gesundeste Narung für die Schaafe sind, und sehr schmackhaftes Fleisch verschaffen; eben so wahr ist es auf der andern Seite, daß die Schaafe in Horden durch Klee und ander grünes Futter erhalten werden können, auch fett Fleisch und viel Wolle verschaffen, daß aber diese Wolle von eben der Feine sein solte, als von solchen Schaafen, deren Narung aus aromatischen Kräutern bestanden, getraue ich mir nicht zu behaupten. Allein hieraus folget nur, daß die gebirgigte Gegenden z. B. Ober-Steyer vorzüglich auf beträchtliche Schäfereyen halten, niedrige Gegenden aber ihr Glück in

der Rind = und Pferdeviehzucht suchen müssen, gleichwohl aber Schaafe unterhalten können, wenn sie sich blos auf Fettweidereien legen, magere Hämmel einkaufen, und sie in ihren Horden mit Futterkräutern und wilden Kastanien fett machen, und zur Schlachtbank liefern wollen. Noch haben die in der Ebene wohnende Landleute ein ander Mittel Zuchtschäfereien zu unterhalten, sie können ohne alles Bedenken die Schläge so in ihren Waldungen den Schaafen aus den Zähnen gewachsen, zur Schaafhütung widmen; sie dürfen ferner im Frühling mit Umackerung der Brache nur nicht sehr eilen, sondern selbige bis im May den Schaafen überlassen, sie können allenfals den dritten Theil des gewöhnlichen Brachfeldes den Schaafen einräumen, und versichert sein, daß dieses Drittel den Schaafen eben soviel Narung als vorhin das Ganze verschaffen werde, so bald sie durch einen verhältnißmäsigen Viehstand es möglich gemacht, ihre Aecker mit wohlgefaultem Mist, alle drey Jahre zu düngen.

Das dritte Mittel zur Verbeßerung der Landwirtschaft bin ich geneigt in Aufhebung der Leibeigenschaft, der übermäsigen Frohnden, der erdrückenden und übelproportionirten Auflagen, und in möglichster Einschränkung der Lehenstämme, der Majorate, der Fideicommisse u. s. f. endlich in die so gewöhnliche Fruchtsperren, und durch die Einschränkungen womit der Handel innerhalb Landes, durch ungereimte Gesetze und Monopolien erschweret wird, nicht weniger in die weitläuftigen Domainen, zu sezen.

Nichts ist natürlicher als daß ein Mensch der kein Eigenthum hat noch dergleichen erwerben kann, kein anderes Interesse haben wird, als nach Möglichkeit zu essen, und so wenig als möglich zu arbeiten.

Daß ferner unerschwingliche Auflagen den Fleiß ermüden, und zur Verzweiflung führen, bedarf keines Beweises. Indeß herrschet dieser Uebelstand in den mehresten Provinzen, unsers geliebten Vaterlandes. Die Steuer Catastra befinden sich in der grösten Unordnung, der eine giebt zu viel, der andere zu wenig, und wie viele haben nicht in der Unordnung Mittel gefunden, sich ganz steuerfrei zu machen? Eine neue Besteuerungsmethode ist daher fast in ganz Deutschland zur unbedingten Nothwendigkeit geworden; allein die billige und richtige Besteuerung der Unterthanen, erfordert Männer, welche eine vernünftige Theorie, mit weitläuftiger Erfahrung verbinden, daneben thätig, unbestechlich und einsehend sind.

In jenen verwirrten Zeiten wo die Sicherheit eines grosen Landguts, und der Schuz den dessen Eigenthümer denen Einwohnern leisten konnte, von dessen Gröse abhieng, mochten die Fidei Commisse, Majorate, und dergleichen Anstalten ganz passend sein, dermalen aber, da der Eigener eines einzigen Morgen Landes unter dem Schuz des Souverains eben so sicher ist, als der so hundert tausend Morgen besizt, kann nichts ungereimter sein, als Gewohnheiten, deren Veranlaßung längst aufgehört hat, beizubehalten. Fast eben so verhält es

sich

sich mit den weitläuftigen Domainen, und den grosen Gütern der Geistlichkeit, sie werden fast überall schlecht genüzt, und hindern eine verhältnißmäßige Bevölkerung. Endlich ist nichts gewisser, als daß die Fruchtsperren, die Monopolien, die Einschränkungen des Handels innerhalb Landes, die Mutter hoher Fruchtpreiße, stockenden Handels, der Landwirtschafts-Gebrechen, und mehr andern Elendes sind.

Das vierte Verbesserungs-Mittel wird in zweckmäßiger Benuzung der unterirrdischen Produkte, oder in einem vernünftigen Bergwercksbau bestehen.

Nur wenige Staaten dürfen sich rühmen, hierinn kunstmäßig zu Werke zu gehen, gleichwohl ernäret der Bergbau und die Schmelzwerke viel Menschen, und die unterirrdische Produkte sind nicht allein im Lande nöthig, sondern finden auch bei auswärtigen Absaz, bringen folglich Geld in Umlauf, und vermehren die Einkünfte des Landesherrn, ohne den Unterthanen neue Lasten aufzubürden.

Gemeiniglich entschuldiget man sich mit dem Holzmangel, eine Entschuldigung die lächerlich ist, weil man in den mehrsten Provinzen einen reichen Seegen an Steinkohlen und Torff besitzt, mithin diese brennbare Materien in die Stelle des allerdings unzulänglich werdenden Holzes sezen kan.

Ohne mich bei den Mängeln und fehlerhaften Einrichtungen, die bei diesem Gegenstand so gemein sind,

aufzuhalten, will ich allen, so noch keinen Bergbau haben, die Mittel erzälen, deren sich der Kurfürst von Maynz mit gutem Erfolg bedient, diesen in seinen Staaten bisher unbekannt gewesenen Narungszweig geltend zu machen. Es werden auf Kosten des Aerarii nach und nach Erzte erschärfet, und sobald ein bauwürdiger Gang, oder ein Flöz entblöset ist, einer grosen Gewerkschaft das ganze Revier gegen sehr vortheilhafte Bedingungen in Erbbelenung gegeben, und die aufgewandte Kosten nicht wieder zurück gefordert. Wer seine unterirrdische Schäze nuzbar zu machen gedenket, dem rathe ich diesem so seltenen Beispiele zu folgen, sich mit einem mäßigen Vortheil zu begnügen, und grosen Gewerkschaften, grose Felder von einigen Meilen Weges einzuräumen, damit sie den etwaigen Verlust bei einer Zeche ertragen, und sich bei ergiebigern Zechen wieder erholen können.

Zum fünften Hauptverbesserungs-Mittel, zäle ich dem Endzweck gemäße Manufactur-Fabriken, und Commercien-Anstalten, ich verlasse folglich die landwirtschaftliche Künste, um Verwirrung zu vermeiden. Ich stehe in der vielleicht fehlerhaften Einbildung, daß wir in diesen Narungszweigen noch ungleich weiter zurück sind, als in der Landwirtschaft, damit ich also nicht genöthiget werde, gar zu unangenehme Warheiten, die der Eigenliebe zu empfindlich sein möchten, zu sagen, will ich das was bisher geschehen, mit Stillschweigen übergehen, und mich an jene Grundsäze halten, welche

man annehmen muß, in sofern man Hoffnung haben will, seinen Endzweck zu erreichen. Mein Plan wird folglich einem Spiegel gleichen, in welchem jedermann seine Gebrechen, und zugleich den Weg sehen kann, welcher Manufacturen und Handlung zu gründen, auch zum Flor zu bringen, das beßte Geschick hat.

Ich setze voraus daß derjenige so am Ruder belobter Operationen sizt, Geschicklichkeit und Thätigkeit mit einem grundehrlichen Herzen verbinde, allen Klassen der Einwohner mit der genauesten Unpartheilichkeit aufzuhelfen trachte, folglich keine Individual-Vortheile begünstige. Die Arbeit ist das Mittel, die Naturprodukte zu vermehren, jemehr nun diese vermehret werden, destomehr kan die Anzahl Menschen zunehmen.

Der Staatswirt muß also wechselseitige Gegenstände der Bedürfniße begünstigen, und dadurch jedermann zu einer besondern Beschäftigung anlocken, auch genau darauf sehen, daß kein Theil der Industrie, durch sein Uebergewicht, andern Theilen derselben zum Nachtheil gereiche.

Die Anzahl der Einwohner muß der Quantität der daselbst wachsenden Lebensmittel, und dem Maaße der Industrie gemäß sein, indem wechselseitige Bedürfniße zur Arbeit antreiben, folglich die, deren Arbeit nicht auf die Kultur der Erde gerichtet ist, von einem Ueberfluß des Landmannes leben können, und gleichwie die Verschaffung der wechselseitigen Bedürfnisse die

Societät in Wircklichkeit sezet, also wird die Vermehrung der Bedürfnisse auch eine grösere Anzahl Handwerker, Manufacturisten und Künstler erfordern, durch deren Nachfrage nach Lebensmitteln, sich der Ackerbau ohnfehlbar erweitern muß.

Nun wird der Geschmack an Bequemlichkeiten, den Gebrauch des Geldes einführen, dieses Geld wird zur allgemeinen Leidenschaft, und eben dadurch zum Mittel werden, die Industrie der Kunstarbeiter zu erhöhen, folglich ihre Anzahl zu vermehren, folglich auch den Ackerbau zu befördern, da denn das Steigen der Ländereyn Einkünfte zum Beweise dienet, daß die Industrie sich vermehret, und die Bevölkerung verstärket habe.

Um der Industrie aufzuhelfen, hat der Staatsmann weiter nichts zu thun, als diejenigen so davon leben müssen in Beschäftigung zu sezen, und ihre Anzahl in der rechten Proportion zum Absaz ihrer Arbeit zu erhalten, um dieses zu bewirken, muß man wissen, was für eine Anzahl Einwohner bey jedem Gewerbe nöthig sind; man muß ferner die, welche von ihrer Industrie leben, in gehörige Klassen eintheilen.

Auch der Ackerbau bedarf in zween Zweige eingetheilt zu werden, der eine ist ein Commerce oder ein Mittel nicht nur denen die das Feld bauen, Unterhalt zu verschaffen, sondern auch den andern Klassen das nöthige gegen Waaren oder baare Bezahlung zu überlassen. Dieser Zweig des Ackerbaues ist sehr nüzlich, der andere ist schädlich, wenn die Landwirte nicht mehr

anbauen, als zu ihrer eigenen Consumtion nöthig ist, die Lebensart würde freilich dadurch auf den äussersten Grad der Simplicität getrieben, aber auch das Band der Gesellschaft, welche in der wechselseitigen Abhängigkeit bestehet, aufgelöset werden.

Nun ist nichts geschickter gedachten Mißbrauch des Ackerbaues wieder gut zu machen, als die Einführung der Industrie, und der Handlung, hierdurch wird das platte Land von überflüßigen Essern gereiniget, und der Ackerbau zu einem Handlungsgewerbe erhoben, wobei es auf Verschaffung eines Ueberschusses ankommt, welcher zum Aequivalent gegen die Arbeiten der Künstler und Handwerker dienet, oder den einen Theil des Volcks zu arbeitsamen Landleuten, den andern aber zu erfindsamen Manufacturisten und Handwerkern macht. Je weniger Menschen nöthig sind, für die ganze Gesellschaft Lebensmittel anzuschaffen, desto mehr bleiben übrig, die beschäftiget werden können, allerley andere Sachen zu verfertigen, welche sowohl ihnen selbst als den Ausländern das Leben angenehmer, und bequemer machen, wogegen die Fremden ihren fleißigen und erfindsamen Dienern, das Zeichen der Superiorität, ich meyne Geld, überlassen.

So wie die Vereinigung aller Privat-Interessen das gemeine Beßte ausmacht, so muß auch dieses der Beweggrund aller Handlungen des Staatsmannes sein, und wie die Vermögensumstände einer Privatperson, nach dem Verhältniß ihrer Industrie wachsen, und sie

über ihre Cammeraden hinweg sezen, so wird auch eine industrieuse Nation ein Uebergewicht über ihre weniger industrieuse Nachbarn erhalten, mithin sowohl den Wohlstand zu Hause befördern, als der Nation Macht und Ueberlegenheit auswärts verschaffen.

Ohne Zweifel beruhet alles was den Grund zur ausländischen Handlung legt, auf der Leichtigkeit und Bequemlichkeit so Fremde finden, ihre Bedürfnisse bei denen zu erhalten, bei welchen die Industrie im Gange ist. Diese auswärtige Nachfrage, bereichert das Land; so lange diese Bereicherung zunimmt, ist es andern Nationen unmöglich, mit dieser handelnden Nation in Wettstreit zu treten, weil die stets wachsende Geschicklichkeit die Preise der Arbeit verringert, dergleichen industrieuse Nation wird beständig im Stande sein, sich die kleinsten Vortheile zu Nuze zu machen. So lange diese Nation, einen festgesezten Vortheil über ihre Rivalen gewonnen hat, so wird es jeder andern Nation sehr schwer mit ihr in Concurenz zu treten. Wenn aber die Balanz zu schwanken beginne, dann werden die Nebenbuler alles mögliche anwenden, die einfache Nachfrage aufhören, und die Preise fallen zu machen. Bei dergleichen Gelegenheiten muß sich die Geschicklichkeit des Staatswirts recht thätig zeigen, indem er das was man die Delicatesse der National-Concurenz zu nennen pflegt, zu dirigiren weis. Er wird dem Verfahren eines geschickten Seefahrers nachahmen, der bei einer Windstille die Segel aufgespannet,

und bereit hält, um das geringste Lüftchen zu seinem Vortheil aufzufangen.

Denn wenn eine handelnde Nation abzunehmen anfängt, dann fangen selbst ihre Grundsäulen, auf welchen ihre Gröse ruhete, zu wanken an, und beschleunigen dadurch ihre Abnahme, das ist gemeiniglich der Fall, daß sobald es mit dem Absaz einer handelnden Nation den Krebsgang gehet, und durch ihren Reichthum der Luxus und allerlei Ausschweifung die Stelle der vorigen Sparsamkeit einnehmen; wenn, sage ich, die Einwohner sich thörigter Weise in Ansehung ihrer eigenen Waaren, in eine Concurenz mit den Fremden einlassen, und dann der Staatswirt die Hände dabei in den Schoos legt, und sich einbildet, es sei nicht seines Berufs, sich in die Sache zu mischen, alsdann geschiehet es, daß die Arbeitspreiße der geschickten Handwerker den billigen Preiß der andern Nation übersteigen, alsdann wird die blühendeste Handlung in Verfall gerathen, und sich in einen neuen Boden einwurzeln.

Handlung und Industrie können eben so gut in einem monarchisch geformten Staat, als in einer Demokratie Wurzel schlagen. Einige grose Staatsmänner haben sichs zur Grundmaxime gemacht, das Ansehen der Grosen im Lande, durch Handlung und Industrie einzuschränken.

Vormals wendeten die Fürsten ihre Macht an, die Freyheit zu unterdrücken, in unsern Tagen aber sehen wir, daß geschickte Financiers den Fürsten

nüzlicher als der hohe Adel werden, und daß Leute die fruchtbar an Erfindungen sind, den Vornehmsten vorgezogen werden, ja, daß jene Fürsten, welche den beßten Plan der Staatswirtschaft durchschauen, die Macht der höhern Classen willkührlich einschränken, und dabei sich ihrer Autorität zu Erweiterung der öffentlichen Freiheit bedienen.

Ich habe nur solche Regierungen vor Augen, wo alles Systematisch, und nach den allgemeinen Gesezen geführet wird. Die Grundsäze denen ich nachforsche, betreffen nur die unpaßionirte Verwaltung ihrer Regierung.

Einen Damm gegen ihre Leidenschaften und Schwachheiten die ihnen als Menschen ankleben, ausfündig zu machen, gehört zu einem andern Theil der Staatswissenschaft.

Vielleicht lassen meine bißherige Aeusserungen abnemen, daß ich den Luxus zu begünstigen geneigt sey, ich finde also nöthig mich über diesen Gegenstand bestimmt zu erklären. Der Luxus der mit ausländischen Sachen getrieben wird, ist durchaus schädlich, es verlohnet nicht einmal der Mühe den Beweis der Schädlichkeit zu übernemen, jener Luxus aber, der mit innländischen Producten getrieben wird, kann unter gewissen Umständen nüzlich, unter andern aber nachtheilig sein. Diese Umstände bringen bei den Nationen ganz verschiedene Interessen hervor.

Ohne Zweifel gereicht der Luxus zu Beförderung der Industrie. Wenn wir aber von einem Volke be-

haupten, daß es sich auf auswärtige Handlung zu legen gedenke, so muß der Staatsmann den Siz des Luxus von seinem eigenen Lande zu entfernen trachten, und dagegen gute Wirtschaft, Genügsamkeit in der Lebensart empfehlen. Wenn aber der auswärtige Aufwand, oder die Nachfrage nach Kunstprodukten sich verringert, so muß der Staatsmann den Luxus mit einländischen Waaren im Lande möglichst begünstigen, weil sonst die Künstler und Handwerke nicht hinlänglichen Verdienst haben, mithin ausser Landes gehen, oder Hungers sterben müßten.

Wir haben hier also ein Beyspiel, wo die Einführung des Luxus mit einländischen Waaren, ein kluger Schritt ist, je ausschweifender die müßigen verzehren werden, desto reicher werden die Arbeiter gewinnen, und wenn jene Bankrott machen, so füllen diese ihren Plaz aus. Wir bedürfen also am wenigsten in grosen Staaten der Aufwandsgeseze, die doch immer unbefolgt bleiben. Laßt uns nur aus der Thorheit der Thoren Vortheile ziehen, und möglichst verhüten, daß der Luxus nicht mit ausländischen Kunstprodukten getrieben werde.

Vielleicht solte ich noch von der Handlungs-Balance die einige Staatsklugen läugnen, und die andern übertreiben, handeln; vielleicht solte ich bestimmen, welcher Handel für Deutschland der vorzüglichste sey; vielleicht solte ich den Vortheil und Nachtheil der grosen Handlungs-Gesellschaften ausmitteln; allein ich

bin weit entfernt in einer so verwikelten Materie ein System aufzuführen, ich habe mich begnüget, einige Materialien zu sammlen, aus welchen sich vielleicht ein brauchbares System durch geschicktere Hände errichten ließe.

Man beschuldige mich übrigens nicht, weitläuftige Mittel zu einer starken Bevölkerung vorgeschlagen zu haben. Meines Erachtens folget eine verhältnißmäßige Bevölkerung von selbst, aus denen zu Ernärung einer grösseren Anzahl Menschen richtig getroffenen Anstalten.

Die Menschen sind von Natur geneigt genug, an der Vermehrung des Geschlechts zu arbeiten; man verschaffe ihnen nur mögliche Beschäftigungen, und hinlänglichen Unterhalt.

Wann der Staatswirt die Gröse und die Beschaffenheit des Gebiets von seinem Lande weiß, folglich bestimmen kann, wie viel Menschen und Thiere es zu beschäftigen, und zu ernähren vermag; so kann er seinen Grundriß der Staatswirtschaft entwerfen, und eine Austheilung der Einwohner bestimmen, so als wenn die Anzahl bereits vollständig wäre. Es wird von seiner Beurtheilungskraft, und von der Verbindung sowohl auswärtiger als einheimischer Umstände abhangen, die Klassen einzutheilen, und in einer jeden Periode der Ausführung seines Plans so zu beschäftigen, daß der Ackerbau auf die beste Art befördert, und alle Grundstücke durchgängig in gute Kultur gebracht werden, durch diese Revolution wird

die Arbeit vermehrt, und die Ackerleute unausgesetzt zur Arbeit angehalten, damit ihr Ueberschuß die vornehmste Quelle aller Industrie sei, und diesen Ueberschuß beständig circuliren mache; heißt dies nicht eine Methode erfinden, wodurch ein Theil des Volkes zur Arbeit angehalten wird, um dadurch den andern Theil zu erhalten?

Es bleibt mir noch übrig einen Blick auf die einländische Handlung zu werfen, wobei ich Deutschland für ein und eben den Staaskörper annehme, und voraussetze, daß unsere Manufacturwaaren auswärtig keinen sonderlichen Absatz finden, wir auch wenig günstige Aussichten zur Handlung nach andern Welttheilen haben; zwey Fälle, die man uns zum öftern vorwirft, ohne daß ich sie für baar Geld annehme.

Durch Einrichtung bürgerlicher Gesellschafften wird der Staatswirth in den Stand gesetzt, alle Arten der Consumtion mit hohen Auflagen zu belegen; so richtig dieser Grundsatz an sich ist, so wenig darf die Industrie die in Städten getrieben wird, mit der Industrie auf dem platten Lande in Concurenz treten, so wenig darf auch eine Nebenzunft ein ausschliesendes Privilegium zum Nachtheil derjenigen geniesen, die alle Lasten mittragen helfen, welche von der großen Gesellschaft, der sie ihr Daseyn zu danken hat, aufgeleget werden. —

Ferner, haben die Zünfte kein Recht Bürger, sondern nur solche die unter einer fremden Gerichtsbar-

keit stehen, auszuschließen. Und wenn alles zur regelmäsigen Consumtion erforderliche, durch eine hinlängliche Anzahl Bürger vollkommen proportionirt ist, da sind Zünfte nöthig, so bald folglich das gemeine Beste durch mancherley Privilegien gekränkt, wird die gleiche Balanz zwischen Arbeit und Nachfrage umgeworfen. Hieraus folget, man nehme den Grundsatz an, — — —

Bey jedem Gewerbe muß der Profit zu der Arbeit das gehörige Verhältniß haben.

Dies ist sehr wahrscheinlich, die Ursach warum man in vielen Ländern, wie auch in Deutschland die Profeßionszünfte, auf eine gewiße Anzahl Mitglieder eingeschränkt. Eine Anstalt wogegen so viel geschrien, und oft mit Recht geschrien wird, wenn man versäumet, auf die Entstehung bürgerlicher Gesellschaften, und auf die Lagen in welcher sie sich in Ansehung auswärtiger Commercien befinden, zurück zu sehen.

Wenn ich hier den Zünften das Wort zu reden scheine, so bin ich doch weit entfernt zu behaupten, daß sie nicht gemißbraucht werden könnten, und bey uns leider! nur zu sehr gemißbraucht werden. Ich sage nur, daß wenn in einem Lande, dessen Industrie nicht in beträchtlicher Aufnahme ist, die Zünfte aufgehoben werden wolten, jeder den andern ums Brod bringen, und die Begüterten übel bedient sein würden.

Möchten Industrie und Mäßigkeit bey jedem Theile großer Staatskörper das Ruder führen, oder

der Luxus und überflüßige Aufwand allenthalben gleich hoch getrieben werden, so könnte man die Handlung ohne Bedenken völlig frei lassen. Da aber Fleiß und Müßiggang, Luxus und Mäßigkeit bei den Europäern beständig ihre Balanz verändern, so machen sich verständige Kaufleute ein eigenes Geschäfte daraus, von den Schwankungen dieser Balanz genaue Erkundigung einzuziehen, und geschickte Staatsmänner benuzen dergleichen Entdekung.

Das erste, wofür unter bemerkten Umständen der Staatswirt besorget sein muß, gehet dahin auf alle mögliche Art, die Quantität der natürlichen Produkte zu vermehren, in derselben Consumtion aber grose Mäßigkeit zu beobachten, und den Ueberschuß so viel es möglich, außerhalb Landes abzusezen. Ein anderes Stück worauf der Staatswirt bei den vorausgesezten Umständen zu sehen hat, bestehet darinn, die Einfuhr solcher fremden Manufactur-Waaren, und Delicatessen zu verbieten, die zum Luxus gehören. Ich halte es überflüßig zu beweisen, daß die Einfuhr solcher fremden Waaren, die nur zur Vergröserung des einheimischen Luxus dienen, nicht zu begünstigen sey.

Von der Einfuhr in ein Land, welches keine Manufactur-Waaren auswärts verführt, ist die Hauptregel, nur solche Einfuhr zu erlauben, die zur Ausfuhr des Uebermases an natürlichen Produkten Anlaß geben kann, und die keinem Zweige der Einheimischen Industrie schädlich ist.

So lange der Staatswirt findet, daß sein Land noch einer Verbesserung fähig ist, mag er die Nachfrage nach Wercken der Industrie aufmuntern, indem das dafür erhaltene Aequivalent eine Ermunterung zum Ackerbau giebt. So bald aber das Land vollkommen angebaut, und bis zur Proportion seines eigenen Ertrags bevölkert ist, so muß er dem Luxus Einhalt thun, wenn nicht Elend und Entvölkerung daraus erfolgen sollen; um dieses zu können, muß er die Vertheilung der Klassen des Volcks nach der polittischen Verfassung des Staats einrichten, das heißt er soll die Klasse derer die auf Kosten der ganzen Gesellschaft zu ihrer Vertheidigung unterhalten werden, vermehren, der Soldat giebt für das was er empfängt kein reelles Aequivalent, und dennoch leistet er als Mitglied einer Gesellschaft, welche durch das Band einer gegenseitigen Abhängigkeit zusammen geknüpft ist, nützliche Dienste.

Je reicher ein Staat ist, desto mehr hat er von seinen Nachbarn zu fürchten, desto grösere Anzahl Soldaten muß er auch zu seiner Vertheidigung auf Kosten der Industrie unterhalten, folglich den Ueberfluß der bei Manufacturen beschäftigten Menschen vermindern. Nichts kan also vernünftiger sein, als wenn Staaten die sich in obigem Fall befinden, ein starkes Kriegsheer im Sold halten, und Verordnungen machen, die den Luxus zu hemmen dienen.

Eine Regierung muß allezeit von ihren Unterthanen verehret, gefürchtet, und ihr gehorchet werden,

folglich muß sie Macht besizen. Haben die Grosen eines Königreichs eine grose Autorität, so muß die Krone viel Menschen haben, die ihr zu Befehl stehen, sind die Grosen durch Reichthum mächtig, so muß die Krone auch reich sein. Alle Macht bestehet in Menschen, oder in Geld, nimmt man also an, daß eine grose Menge Reichthums, sich durch einheimische Circulation verbreite, so muß sich der Staatsmann nach neuen Maximen richten. Er muß die Circulation davon so befördern, damit die Lücke der auswärtigen Consumtion ausgefüllt, und alle Industrieusen die den Staat bereichert haben, beibehalten werden können. Je geschwinder die Circulation von statten geht, desto bessere Gelegenheit finden die Industrieusen reich zu werden, und desto geschwinder werden die Verschwender arm, desto eher wird das Vermögen gleichmäßig vertheilt, und je mehr Gleichheit in dem Vermögen, desto mehr Gleichheit auch in der Macht.

Durch Auflagen wird der Staatswirth reich, vermittelst seines Reichthums setzet er sich in Stand, die Unterthanen in der Ehrfurcht zu erhalten. Durch die Eintheilung der Auflagen, und die Art sie zu erheben, kommt die Macht in solche Hände, in welchen sie nach dem Sinn der Landes = Constitution seyn soll.

Es wird aber eine tiefe Einsicht in die Natur der Sache erfodert, um eine verhältnißmäßige Gleichheit in den Abgaben einzuführen, und zu verhindern,

daß sie nicht das unentbehrliche hart treffe, noch eine ungleiche Concurenz zwischen Personen von einerley Gattung verursache. Wird aber dieses verhütet und jedermann hinlänglich beschäftiget, folglich ein starker Umlauf der Waaren und Gelder befördert, so werden hohe Abgaben weniger, als gar keine Auflagen nachtheilig seyn.

Dergleichen System muß entweder nach Verhältniß des Verfalls der auswärtigen Handlung, oder nach der gut oder übel gegründeten Hoffnung eine Handlung zu etabliren, angenommen, und nach Beschaffenheit der Umstände erweitert werden, wenn der Staat selbst durch die Erhöhung der Auflagen, und einen vernünftigen Gebrauch derselben, die beyde zugleich statt haben müssen, die Circulation unterstützet, indem er mit der einen Hand empfängt, und mit der andern wieder ausgiebt, bis unter der Direction eines geschickten Staatswirths, dessen innerliche Gebrechen durch Hülfe der Zeit und Geduld verbessert, folglich der auswärtige Handel blühend gemacht werden kann.

Um die Industrie zu befördern muß der Staatsmann nicht allein thätig seyn, sondern auch zulassen, und beschützen. Es giebt schwerlich einen andern Weg neue Manufakturen zu errichten. Das ist freylich nicht physiokratisch, allein es ist der gesunden Vernunft und Erfahrung gemäß gedacht.

Fast eben so verhält es sich mit der Handlung; der Erfolg einer ganz freyen Handlung würde seyn, daß

daß fürs erste alle zum Luxus gehörige Künste ihren Untergang fänden, hieraus folgte, denn sehr natürlich die Verminderung der Consumtion, folglich auch der Menge des circulirenden Geldes, folglich eine allgemeine Armut. Nichts als eine Universal-Monarchie die durch einerlei Geseze beherrschet wird, und nach einem wohl entworfenen Plan eingerichtet ist, kann mit einem allgemein freien Handel bestehen. Dann so lange es verschiedene Staaten giebt, muß es auch ein verschiedenes Interesse geben; und wenn kein Staatswirt für dieses Interesse sorget, so kann auch kein gemeines Beßte statt finden, und wenn es kein gemeines Beßte giebt, so muß ein jedes Interesse besonders betrachtet werden.

Handlung und Industrie können nicht ohne Ordnung und Regelmäßigkeit blühen; Auflagen, und stehende Armeen (welche die neuen Staatsverbesserer so gern wegwünschten) sind nothwedig, um die Macht, Sicherheit, und Unabhängigkeit der Europäer aufrecht zu erhalten. Man irrt, wenn man sich einbildet, daß jemals ein Staat ohne Beytrag seiner Unterthanen bestehen können. Abgaben sind die baare Bezahlung derjenigen Dienste die vorhin in natura verrichtet worden. Indeß sind persönliche Dienste unter allen Auflagen die beschwerlichsten. Warum wollen wir uns also über stehende Armeen beschweren? Weil die Menschen mehr durch Vorurtheile, als durch die Vernunft regieret werden.

Ferdinandus Katholicus legte den Grund zu der spanischen Größe. In unsern Tagen ist die Erwerbung, ja sogar die Vertauschung einer mäßigen Provinz nicht zu bewirken, ohne einen allgemeinen Vertrag oder Bewilligung unter allen Europäischen Mächten, und diejenigen die in auswärtigen Staatssachen bewandert sind, können mit einem Uebersehen die Stärke der Fürsten nach den Kriegesleuten schäzen, die sie zu unterhalten im Stand sind. Kaum kan man einen Mann zu einer Compagnie stoßen, ohne daß die ganze Welt davon unterrichtet ist.

Vielleicht erleben wir es noch daß die Chimäre eines ewigen Friedens realisirt wird, doch bin ich geneigter mich für einen ewigen Krieg zu verbürgen, wenn er auch nur mit der Feder geführet werden solte. Der Ehrgeiz eines einigen Fürsten, bringt alle übrige in Bewegung, und wenn sie einmal an der Spize ihrer Kriegsheere sind, so verursacht mit der Zeit der Geldmangel einen Congreß, nicht sowohl um einen dauerhaften Frieden zu schließen, als um neue Kräfte zu sammlen, um so bald es mit Anstand geschehen kann, ein neues Trauerspiel zuzuschneiden.

Handlung und Industrie sind es also nicht, wodurch stehende Armeen entstanden sind; sie haben vielmehr nur den Krieg ohne ihren Beistand unmöglich gemacht. Der Ehrgeiz der Fürsten ist dasjenige was eine

Veranlassung zum Kriege giebt. Und man siehet täglich wie schwer es wird, Soldaten anzuwerben, und zu unterhalten, und zwar hauptsächlich deßwegen weil Handlung und Industrie zunehmen, mithin es an Menschen fehlt, die ihre Haut für eine Kleinigkeit zu verkaufen Neigung haben.

Regieren heißt wenigstens in meiner Sprache, die Handlungen der Menschen ordnen, und nach gewissen Absichten lenken; Wer also regieren will muß Menschen unter seinen Befehlen haben, folglich ist die erste Sorge eines Regenten, sich um eine verhältnißmäßige Anzahl Menschen zu bewerben; da aber diese Menschen Geschicklichkeiten besizen, gut gesinnet, und arbeitsam sein müssen, und diese Eigenschaften vorzüglich durch eine zweckmäßige Erziehung zu erhalten sind, so muß der Regent die ausgesuchteste Erziehungsanstalten machen. Da ferner jede Gesellschaft von Menschen, gewisse Anordnungen und gute Geseze nöthig hat, so ist diesen Gesezen und Anordnungen solche Gestalt zu geben, die sie am wircksamsten machen. Da weiter die vorhandene wohlgezogenen Menschen anständige Beschäftigungen haben müssen, um in guten Wohlstand zu kommen, zu den gemeinen Lasten beizutragen, und dem Müßiggang dem schädlichsten unter allen Lastern zu entgehen, so müssen alle mögliche Quellen von Erwerbungsmitteln eröfnet, und solche dergestalt erweitert werden, als die Lage des Landes und übrige Umstände es erlauben; Da endlich jedes gemeine Wesen einen

moralischen Körper ausmacht, der gewisse Narungsmittel nöthig hat, und diese Mittel durch den Fleiß aller und jeder Glieder der Gesellschaft in guten Verhältnissen zusammen gebracht, und wirtschaftlich angewendet werden müssen, so gehört es auch zu den wesentlichsten Pflichten der Regenten, eine weise Eintheilung und Direction sowohl des allgemeinen Staats- als Privat-Vermögens nach richtigen Grundsäzen zu besorgen. Und wie man einen Staat weder reich machen, noch an guter Vertheilung der Reichthümer arbeiten, noch daraus beträchtliche Einkünfte beziehen kan, wenn es an einer vervollkommenden Acker-Kultur und starcker Bevölkerung mangelt; so müssen auch diese Quellen aller waren Reichthümer, mit der sorgfältigsten Genauigkeit bearbeitet, und alles was selbige schwächen, oder ihnen nachtheilig sein kann, entfernt werden.

Diese wenige aber wahre Worte enthalten den Kern einer gesunden Staatswirtschaft, und der bisherige Vortrag zeiget zur Genüge die beträchtlichste Ursachen, welche der Wohlfahrt Deutschlandes, oder einer guten Staatswirtschaft entgegen stehen, auch habe ich nicht versäumet, die beträchtlichsten Genesungsmittel unsers warhaftig kranken Staatskörpers an Handen zu geben. Mir bleibt nichts übrig, als diese Mittel zu Schonung des Gedächtnißes meiner Leser ganz kurz zu wiederholen, und das Publicum um Vergebung zu bitten, wenn ich es ohnberufen gewagt habe, meine Gedanken mit Freimüthigkeit, jedoch ohne Bitterkeit gesagt, und sie den

Vätern des Vaterlandes in geziemender Ehrfurcht zur Prüfung empfohlen habe.

Das erste und wichtigste Verbesserungsmittel, ohne welche alle andere unvollkommen bleiben, bestehet in der Auseinandersezung oder dem Arrondissement groser und kleiner Herrschaften, sowohl als den Gütern des Privatmanns.

Das zweite allgemeine Verbesserungsmittel hat die Abschaffung der Brach- oder Ruhefelder, auch den Anbau des Klees und anderer nüzlichen Futterkräuter zum Gegenstand.

Das dritte allgemeine Verbesserungsmittel beruhet auf oekonomischer Benuzung jener unterirrdischen Produkte, mit welchen Deutschland fast überall mehr oder weniger gesegnet ist.

Das vierte allgemeine Verbesserungsmittel machen wohlgegründete, und zweckmäßige Behandlungen unserer Manufacturen, Fabriken, und Comercien aus.

Das fünfte allgemeine Verbesserungsmittel begreift ein verbessertes, mit gleichen Schultern getragenes Besteuerungs-System in sich.

Ich schließe, mit der Versicherung nach meiner Ueberzeugung geurtheilet zu haben, und überlasse dem geneigten Leser die Entscheidung. Wer aus Liebe zur

Warheit zweifelt, oder verneinet, dienet noch immer zur Unterhaltung, zur Ermunterung, und zum Nuzen. Denn wenn er auch irrt, so verdienet er doch Dank, Gelegenheit zur Untersuchung gegeben, und die Schleifwege kenntbarer gemacht zu haben. Diese Art von Dank, werde ich hoffentlich um alle die denken wollen, können, und dürfen, verdienen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeiffer, Johann Friedrich von,

Prüfung der beträchtlichsten Verbesserungsvorschläge zu Vermehrung der Glü
kseligkeit und Macht Deutschlands worinn die Unzulänglichkeit dieser
Vorschläge bemerket und zugleich ein wahrscheinlich sicherer Weg zu
Erreichung dieses grosen Endzweks vorgeleget wird

Frankfurt ; Mainz 1786

Germ.g. 369 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016828-8
VD18 14396076